P.o.germ.
590
xy

. germ. 590 xy

P.o.germ.
590
x

Die Zeitalter.

Drei

flüchtige Skizzen

zu einem

Charakter-Gemälde.

Von

Dr. C. M. Heigel.

---

64 A

P. O. Germ. 590 xy

Heigel

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Zeitalter.

Drei

flüchtige Skizzen

zu einem

Charakter-Gemälde.

Von

Dr. C. M. Heigel.

Inhalt:

I. So sind sie gewesen. 1520.
II. So waren sie. 1703.
III. So sind sie. 1830.

Nürnberg,
Verlag von George Winter.
1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es ist nun schon lange her, daß ich diese dramatischen Skizzen entwarf, und noch haben sie sich auf dem Repertoire der bedeutendsten Bühnen erhalten, und werden häufig mit Beifall gegeben. — Was aber noch mehr ihr Gelingen, gleich beim ersten Erscheinen verbürgt, ist die Unzahl von Nachahmungen, die ihnen auf der Ferse folgten. Da wurde das Alpenröslein in Patent und Shawl zerstückt; ein Franzose ließ das: Leben seines Spielers in drei Decenien abspielen; ein anderer ditto führte die Königin Christine, an Einem Theaterabende von Stockholm nach Fontainebleau und Rom, und ein kühner Wiener, sich strenger an meine erste Idee haltend, zog selbst die Zukunft in seinen Bereich, und schrieb ein 1720, 1820, 1920.

Was die ersten Imitationen betrifft, nämlich: das Leben eines und desselben Menschen in großen Zwischenräumen, und in verschiedenen Verhältnissen, an Einem Abende zusammenzufassen, so glaube ich, daß man hiebei der Phantasie der Zuhörer mehr zumuthet, als wenn man in drei, für sich abgeschlossenen, Dramen oder Lustspielen die Verhältnisse einer Familie, in mehreren, durch Jahrhunderte geschiedene, Generationen zusammenstellt; — auch geht dabei das (sit venia verbo) Großartige der Grund-Idee ganz verloren. — Im Bezuge auf den Eingriff in künftige Jahrhunderte aber, gestehe ich, daß ich die geniale Keckheit bewundere, aber nicht beneide.

Uebrigens will ich gar nicht verhehlen, daß ich etwas eitel darauf bin: z u e r st die Idee einer s o l ch e n Trilogie gehabt zu haben, und nebenbei auf Manches in der Ausführung, z. B. auf den Gedanken: das Ende des ersten Stückes am Anfange des zweiten aus einer alten Chronik vorlesen zu lassen u. s. f.

In Wien, wo diese Skizzen auf dem k. k.

Burgtheater mit hoher Vollkommenheit, auch im Betreffe des Costüm's gegeben wurden, fanden sie, wie natürlich, auch den meisten Beifall, und die gütigste Beurtheilung von Seite der Recensenten, namentlich des gediegen Bernards in der damaligen Thalia. Nur Eines störte den scharfsinnigen Kunstrichter, und schien ihm rein überflüssig: der trunkene Bero. — So gerne ich mich nun den bessern Ansichten eines solchen Kritikers fügen würde, so muß ich doch hier erwähnen, daß ich mir gerade auf die Behandlung dieses scheinbar Ueberflüssigen etwas — zu Gute thue. — Ich nannte, wohlbedacht, meine Trilogie: flüchtige Skizzen zu einem Charakter-Gemälde, — da durfte ich einen so scharf hervorspringenden Charakterzug, als leider das Trinken und die Trunkenheit bei unsern Vorfahren war, nicht ganz übergehen, aber: die flüchtige Skizze erlaubte mir ihn gleichsam nur mit Einem Striche anzudeuten; darum ließ ich aber auch meinen Bero meistens schlafen, damit der rohe Trunkenbold mir nicht in mein Gewebe tölple.

Das zweite Stück fand überall die günstigste Aufnahme, woran die Aeußerlichkeiten wohl den meisten Antheil haben mochten, wenn ich gleich sagen muß, daß ich gerade diese Skizze, und in ihr die Rosaura, und den Anselmus mit besonderer Vorliebe behandelte.

Von dem dritten behauptete einst ein nordteutscher Recensent (wohl nur um seinen Witz zu zeigen), „man müsse bei dem Titel: so sind sie „nicht" hinzusetzen." — Weiß der Himmel, wie die Schauspieler, von welchen er es aufführen sah, ihre Rolle übertrieben und verzerrten, — (ich habe selbst schon einige Exempelchen davon erlebt), um ihn zu so einem harten Urtheile zu verleiten. — Meine Antwort ist sehr kurz und bündig:

„Sämmtliche Personen dieses Lustspieles sind Porträts," und so wohl getroffen, daß man in der Hauptstadt, in welcher die Originale lebten, sie gleich bei der ersten Vorstellung nur zu gut erkannte.

Selbst jetzt, da ich nach so vielen Jahren

das Ganze umarbeiten will, finde ich nur wenig zu ändern, denn noch immer voltigiren solche Onkles Louis auf allen Straßen, noch immer finde ich so verzweifelt naive, alternde Mädchen, und schlecht deklamirende Phantastinen in der Gesellschaft, und so mögen sie denn auch im Stücke bleiben, wo sie noch überdieß des großen Vortheiles genießen: eben so sehr zu amüsiren, als sie in der wirklichen Welt ennuyiren.

Die Zeitalter erscheinen hier eigentlich zum Erstenmale im Drucke; denn eine Auflage, welche in Wien bei Wallishauser Statt fand, kann schon deßhalb nicht gerechnet werden, weil das erste Stück, da durchaus vom Kloster nicht die Rede seyn durfte, ganz geändert, und dem Kloster ein Astrologe substituirt werden mußte. Nicht viel geringere Aenderungen und Kürzungen mußten mit den zwei andern Stückchen vorgenommen werden, und überdieß wimmelte das Ganze von scheußlichen, sinnentstellenden Druckfehlern, besonders im französischen; und doch war die Auflage in kurzer Zeit so

ganz vergriffen, daß ich der gegenwärtigen nur ein gleiches wünsche, und somit empfiehlt sich den freundschaftlichen Lesern

Nürberg, 1832.

Der Verfasser.

I.

So sind sie gewesen.

1 5 2 0.

Burghof. Auf der einen Seite die gothische Burg, zum Theile erleuchtet, auf der andern das Thor mit der Zugbrücke.

Personen:

Ritter Romuald v. Wiesenthal.
Jutta, seine Schwester.
Otto, } seine Kinder.
Ethelinde, }
Ritter Bero v. Bärenburg.
Ekbert, sein Sohn.
Ritter Pelegrin von Sinden, Schirmvogt des Klosters von St. Märgen.
Reisige, Knappen, Klosterknechte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erste Scene.

Ekbert

(allein, an einen Pfeiler gelehnt, sieht starr nach den erleuchteten Bogenfenstern, von denen Humpen klirren und ein wilder Chor dumpf herabtönen).

Ist es möglich? Beim Saufgelage, mit wildem Jubel feiern sie das Verderben eines Geschöpfes, und — welches Geschöpfes? O Ethelinde, Ethelinde! Du sollst das Opfer eines frommen Wahnsinnes werden? sollst im öden Kloster Dein Leben vertrauern? Nicht mich, den Geliebten — ein kaltes Heiligenbild sollten Deine Arme umfassen; Deine Engelstimme nur noch im Chorgesange tönen, und Schleier und Gitter Dein Antlitz mir entziehen. (Trompeten und Paucken in der Burg.) O, so juble die Hölle mit Euch, die Ihr mir mein Alles entreißt. (mit bitterm Lachen.) Armer Ekbert, was hilft Dein Rasen? Sie ist des Himmels Braut! dem Himmel entreißest Du sie nicht. (Jagdhörner vor der Burg; des Thürmes Trompete antwortet.

die Zugbrücke wird niedergelassen.) Noch mehr Gäste? wie sie zuströmen, um das Unglück zweier guten Menschen zu feiern!

Zweite Scene.

Ekbert, Otto.

Otto
(mit Knappen, die Wild in die Burg tragen).

Fort Knappen, spudet euch, daß das Wild noch zum Nacht-Imbiß gar werde. (Knappen ab.) Aha! Ekbert, Du hier? und so mißlaunisch? Bei meinem Schwerdte, Du steh'st aus, als hätte Dir ein Drache Dein Liebchen entführt.

Ekbert.

Ach!

Otto.

Ein Seufzer? den mag ich bei Weibern nur unter gewissen Umständen, und bei Männern gar nicht hören.

Ekbert.

O Otto, wenn Du wüßtest —

Otto.

Ja, viel Wissen ist eben meine Sache nicht, meine Weisheit hat noch viel weniger Artikel als das Glaubensbekenntniß. Der Stall, die Jagd, das Schlachtfeld, die Weiber und das Christenthum, — so lange es den Glauben betrifft, und kein Denken bedarf.

Ekbert.

Du scherzest und ich erliege.

Otto
(gutmüthig).

Hast du zu viel getrunken?

Ekbert.

Bei meinen Leiden?

Otto.

So thu' es noch. Nicht umsonst nennt man den Wein den Sorgenbrecher. Er scheuert das Gedächtniß so blank, daß auch nicht ein Fäserchen Mißmuth bleibt. Ich hatte einen alten grundgelehrten Mönch, der mich schreiben lehrte, und noch sonst mir viel von christlichen und heidnischen Legenden sagte. Der erzählte mir von einem unterirdischen Flusse, den die Alten hatten, der alles

Vergangne vergessen machte, wenn man daraus trank. Er schimpfte viel darüber und hielt es mit dem Fegefeuer. Ich dachte aber: die Alten hatten im Grunde Recht, nur daß sie vom Wasser sprachen, war Narrheit; ich legte es anders aus, und es trifft zu, das unterirdische Gewölbe: ein Keller, — der Fluß — ein Faß Nierensteiner; nun lege Dich davor, und trinke mit vollen Zügen, — weg ist die Vergangenheit, und alles tanzt um Dich her im frohen Taumel, es ist ein neues Leben, und ein neues Licht. Hab' ich nicht Recht?

Ekbert
(der kaum darauf hörte).

Es mag seyn.

Otto.

So komm und hole den Beweis im Humpen.

Ekbert.

O lasse mich.

Otto.

Gott bewahre; Dich lassen? jetzt? da müßte ich die Turnier-Artikel vergessen haben; die sagen: Du sollst den Unglücklichen nicht verlassen, und

bei meinem Schwur! — Du siehst nicht aus wie ein Glücklicher.

Ekbert
(an seine Brust sinkend).

Ach, ich bin sehr unglücklich.

Otto.

Nu, nu! so arg wird es doch nicht seyn, daß ein gesunder Arm und ein gesunder Kopf mit dem Uebel nicht fertig werden könnten, und an beiden wenigstens fehlt es mir nicht. Da hast Du mich rede.

Ekbert.

Du kannst mir nicht helfen.

Otto.

Wer sonst?

Ekbert.

Niemand.

Otto.

Das ist schlimm — Aber wer weiß, vier Augen sehen mehr als zwei, das Verzweifeln ist nun am wenigsten meine Sache. Sage Du mir erst statt der O und Achs, mit klaren Worten, was die Sache ist — vielleicht.

Ekbert.

Deine Schwester.

Otto.

Geht morgen in das Kloster.

Ekbert
(mit dem wildesten Schmerz).

O Gott!

Otto.

Ist es das, was Dich quält? Ja! da ist schwer zu helfen; es ist des Vaters Gelübde; es schmerzt mich, und meinetwegen dürfte sie bleiben wie sie ist, ich wollte schon mit meinem Sündenbündelchen selbst fertig werden; aber Du kennst die fromme Muhme. Wie sie zulezt so krank war, da gelobte der Vater, — er liebt die Schwester sehr, — das Liebste was er hätte, dem Himmel, oder besser zu sagen, dem Kloster zu opfern, wenn nur sie genesen würde. Die Schwester gesundet, und die arme Ethelinde muß Nonne werden. — Im Grunde bin ich nicht böse, daß ich dem Vater nicht das Liebste war, denn mir gefällt die Welt viel besser als die Klause.

Ekbert.

Und Deine arme Schwester?

Otto.

Freilich finde ich es unbillig, daß für die paar Tage des alten Mädchens, das junge Mädchen seine Jahre hingeben soll, aber am Ende ist es doch wohl gut für sie; Sie ist nun einmal so eine fromme Seele und thut es gerne.

Ekbert.

Gerne, sagst Du? gerne?

Otto.

Sie ist ruhig.

Ekbert.

Sie scheint es.

Otto.

Sie schweigt.

Ekbert.

Und leidet.

Otto.

Immer betet sie.

Ekbert.

Um Erlösung.

Otto.

Schon verschleiert sie sich wie eine Nonne.

Ekbert.

Um ihre Thränen zu verbergen.

Otto.

Sie schwärmt.

Ekbert.

Sie liebt.

Otto.

Die Einsamkeit.

Ekbert.

Mich! —

Otto.

Dich? liebt Dich? Ethelinde liebt Dich?

Ekbert.

Unaussprechlich!

Otto.

Hat Dir's gesagt?

Ekbert.

Geschworen —

Otto.

Und Du stehst da und seufzest und klagst?

Hinauf in den Rittersaal, unsre Väter sind versammelt, da fassest Du sie kühn in Deine Arme, und foderst sie zum Weibe.

Ekbert.

Um mich abgewiesen zu sehen?

Otto.

Warum? Du bist ein wackrer Edelmann; hast Geld und Gut.

Ekbert.

Aber das Gelübde — Dein Vater! —

Otto.

Hm! er hat ein Herz, und ihr habt Thränen.

Ekbert.

Der Klostervogt Pelegrin von Sinden —

Otto.

Der hat kein Herz; desto besser, den schrecke ich mit zwei Worten ab, mit Schwerdt und Lanze.

Ekbert.

Und Ethelinde selbst.

Otto.

Nun, ich denke ihr seid einig?

Ekbert.

Ihre Liebe gab sie mir, aber nimmer will sie mir ihre Hand geben.

Otto.

Was will die Dirne denn?

Ekbert.

Gehorchen.

Otto.

Wenn der Vater einwilligt?

Ekbert.

Selbst dann; Sie wähnt, der Beruf käme ihr vom Himmel.

Otto.

Und woher kommt ihre Liebe?

Ekbert.

Ach, je mehr sie mich liebt, um so verdienstvoller glaubt sie ihr Opfer.

Otto.

Thorheit! ein menschliches Gefühl ist mehr werth als ein mönchisches. Das will ich ihr erklären. Laß mich machen. Ich rufe sie hieher und

wenn mein Zureden, Dein Händedruck und ihr eignes Herzklopfen nicht in fünf Minuten der Sache eine andere Ansicht geben, so — will ich selbst in die Kaputze schlüpfen.

Ekbert.

Was willst Du machen?

Otto.

Euer Glück.

Ekbert.

Gegen Deines Vaters Willen?

Otto.

Ei, er gieng mir mit dem Beispiele der Bruderliebe vor, ich will zeigen, daß ich meine Schwester nicht weniger liebe, als er die seinige.

(ab in die Burg.)

Dritte Scene.

Ekbert

(allein).

Kann ich mich in mein Glück finden? Ach, darf ich es erst hoffen? — Nein, nein! guter Otto; den Feind im offnen Felde magst Du schlagen als ein

wackrer Kämpe, aber das fromme Gefühl, das von früher Kindheit an im Herzen nistet, wirst Du nie besiegen — die Veste, welche nur Muth und Verzweiflung vertheidigen, kannst Du erobern, — um das Kloster zieht der Aberglaube den festen Zwinger, und der mächtigste Arm erschlafft.

Vierte Scene.

Ekbert, Otto, Ethelinde.

Otto

(führt Ethelinde heraus).

Alles hat seine Zeit, auch die Züchtigkeit, und — ich bin Dein Bruder.

Ethelinde.

Versucher! —

Otto.

Halte Du mich immer für den Satan, die Zeit wird kommen, wo Du mich Deinen Engel nennen wirst.

Ethelinde.

Nimmermehr! thue was Du willst, sage was Du willst, mein Vorsatz bleibt fest.

Ekbert.

Wehe mir! —

Ethelinde.

Und Ihr, Ritter Ekbert, verrathet mich? Ihr schwurt mir das Geheimniß zu bewahren.

Ekbert.

Der Schmerz entriß es mir.

Ethelinde.

Der Fromme findet selbst im Schmerz Genuß.

Otto.

Der Heuchler sagt's, der Schwärmer wähnt es, Niemand fühlt es.

Ekbert.

O, wenn Ihr mich so heiß liebet, wie ich Euch —

Ethelinde.

Ich habe Euch geliebt.

Ekbert.

Ihr habt?

Otto.

Wer das gesteht, liebt noch.

Ethelinde.

Nur der Himmel konnte Euch aus meinem Herzen verdrängen.

Otto.

Ein drolliger Nebenbuhler.

Ethelinde.

Spott giebt mir neuen Muth.

Ekbert.

O Otto, raube mir nicht den lezten Trost, daß sie wenigstens sich freudig meiner erinnere.

Otto.

Gott behüte mich vor eitelm Spott, wenn es das Wohl meiner Schwester, das Leben meines Freundes gilt; aber zeigen will ich Dir noch einmal, was Du verlierst und wofür. Da, sieh' ihn an, den wackern Jüngling, den Du opfern willst; noch steht er da, ein schöner kraftvoller Rittersmann, bald wird ihn Gram um Dich zum wankenden Gespenste machen. Armer Ekbert, umsonst warst Du tapfer, umsonst führte Dich Dein Muth aus mancher harten Fehde unversehrt zurück; die Dich liebte, sollte Dich verderben.

Ethelinde.

Ekbert!

Ekbert.

Du marterst sie.

Otto

(führt sie mit sanfter Gewalt zu ihm).

Sieh in dieses Auge, verspricht es Dir keinen Himmel? Fasse diese Hand; — mit eckeln Reliquien willst Du sie vertauschen? (er legt sie in Ekberts Arme.) Ruhe an diesem Herzen, und sagt Dir sein Pochen nicht Alles, dann bist Du der Welt und des Geliebten nicht werth, dann gehe hin und werde Nonne.

Ethelinde

(verbirgt ihr Gesicht an Ekberts Busen).

O Gott!

Ekbert

Ethelinde!

Otto

(tritt bei Seite und spricht rasch und leise).

Die Hauptsache ist gethan, das Herz erschüttert, der Natur der Sieg bereitet, jezt den lezten Streich gewagt, eine Ueberraschung und sie kann nicht mehr zurück. (ab.)

Fünfte Scene.

Ekbert, Ethelinde.

Ekbert.

Meine Ethelinde!

Ethelinde
(sanft).

Nicht so, Ekbert, frevelt nicht, macht nicht Anspruch auf des Himmels Eigenthum.

Ekbert.

Nein, nein, ich halte Dich jezt in meinen Armen, und lasse Dich nicht mehr; mein bist Du, mein warst Du, noch eh' das wahnsinnige Gelübde uns trennte; meine Rechte sind älter, und bei meinem Leben! ich will sie geltend machen.

Ethelinde.

Gegen Gott?

Ekbert.

Gegen die Welt. — Gott gab die Liebe in unsere Herzen, Klöster bauten Menschen, wer das Göttliche im Herzen beherbergt, ist über Menschentand erhaben.

Ethelinde.

Ekbert, was sprichst Du?

Ekbert.

Was ich fühle, und o gewiß, Du fühltest es mit mir. Einen Augenblick konnte frommes Geschwätz Dich bethören, und der Aberglaube Dein Herz mir entziehen, aber immer kehrt das Gefühl mächtiger zurück. In des Klosters stille Einsamkeit würde die Erinnerung meiner Küsse Dir folgen, und Dir die Ruhe rauben, in das Gebet sich Seufzer nach dem Geliebten mischen, und es zur Sünde verwandeln. Dein Auge spricht wahrer als Dein Mund, es sagt mir, daß Du mich noch immer liebest; o so bei bleibe mir. Hier werden Dir Liebe, Freude, häusliches Glück — dort Sehnsucht, Reue, Tod.

Ethelinde.

Der Anfang eines schönern Lebens.

Ekbert.

So sagt der Mönch, der hier dem Leben entsagt hat. Ich kenne und wünsche kein schöneres als in Deinen Armen. — Bleibe bei mir.

Ethelinde.

Ich darf nicht. Das Liebste gelobte der Vater; das Liebste war ich ihm, durch Gehorsam und stille Ergebung; soll ich es nicht bleiben dürfen? Wohl gar, — es ist schrecklich! — des Vaters Fluch auf mich laden?

Ekbert
(schnell).

Otto will den Vater bewegen.

Ethelinde.

Wenn er — ach es wird ihm nicht gelingen.

Ekbert.

Du seufzest — Du wünschest also doch?

Ethelinde
(mit ausbrechendem Gefühl).

Das Ende dieser Stürme, die ich nicht mehr ertragen kann, dieses gewaltsamen Kampfes zwischen Religion und Liebe, die Ruhe im Grabe.

Ekbert
(umarmt sie).

Nicht im Grabe — an meinem Busen findest Du sie.

Sechste Scene.

Vorige, Romuald, Bero, Pelegrin, Jutta.

Otto
(der die übrigen aus der Burg geführt).

Nun seht selbst.

Ekbert u. Ethelinde
(erschrocken auseinander fahrend).

O Gott!

Pelegrin.

Die Himmelsbraut!

Otto.

Die indessen mit einem weltlichen Bräutigam vorlieb nimmt.

Ekbert.

Otto! abscheulich!

Romuald

Ungerathne Tochter.

Jutta

Rabenkind.

(zugleich.)

Ethelinde.

Haltet ein! Verurtheilt mich nicht, ohne mich zu hören. Ja, ich habe ihn geliebt, aber Kindespflicht und Religion heischten das Opfer — und ich habe entsagt. Der Abschied war es, den ich dem Geliebten gab, als ich ihn umarmte; ich sehe Euch, und kehre zur höhern Pflicht zurück. Leb wohl, Ekbert! — der Sieg ist schwer, aber schön; — es ist der Sieg der Tugend. O ich fühle mich groß und stark — ja, ich habe ihn geliebt, aber — ich liebe ihn nicht mehr —

Otto.

Du liebst ihn nicht mehr?

Ekbert.

Nein, sie entsagt mir, hatte schon entsagt, noch eh' Ihr kamt, und sie thut recht, sie ist zu groß für mich, und diese Welt, und jedes irdische Gefühl.

Otto
(bei Seite).

Die Narren opfern sich einander auf, da muß ich durchgreifen. (laut.) Heuchler, Du lügst, sie liebt Dich noch.

Ekbert und Ethelinde
(zugleich [bestimmt]).

Nein! — nein!

Otto.

Ein schwarzes Complott habt ihr geschmiedet, selbst noch im Kloster den sträflichen Umgang fortzusetzen.

Romuald und Pelegrin
(zugleich).

Entsetzlich! —

Jutta.

O Sodom und Gomorrha!

Ekbert
(vor Wuth stammelnd).

Beweise!

Otto
(zieht sein Schwerdt).

Mit meinem Schwerdt will ich Dir's beweisen, mit Deinem schwarzen Blute es besiegeln. (Er dringt auf ihn ein.)

Ekbert
(zieht auch).

Elender!

Ethelinde

(fliegt herbei, umfaßt Ekbert, indem sie seinen gehobenen Arm mit dem Schwerdte aufhält).

Halt ein, O zücke nicht den Stahl, Geliebter! (mit beflügelter Eile) der Augenblick ist da, den ich oft heiß gewünscht, den Seelenkampf zu enden; mit Dir und für Dich zu sterben. (sie umschlingt Ekbert, der das Schwerdt fallen läßt. Zu Otto:) Stoß zu, in Einem Streiche mich und ihn zu tödten.

Ekbert.

O Ethelinde! (Gruppe des Erstaunens und Entsetzens, fest stehen die Liebenden verschränkt, ihnen gegenüber.)

Otto

(mit noch gezücktem Schwerdte, bricht in ein lautes Gelächter aus:).

Ha, ha, ha, ha! und sie liebt ihn nicht?

Alle.

Was soll das? Was ist das?

Otto.

Ein Beweis — die närrischen Leute zwingen mich nur, ihn auf eine närrische Weise zu führen. — Ein Beweis, daß sie sich lieben, und daß es Thorheit wäre, sie zu trennen und diese zu einem Meineid, den hier zur Verzweiflung zu

brin-

bringen. Fort Schwester, die Augen hab' ich Dir geöffnet, Dein eignes Geheimniß Dir erst klar gemacht. Umfaßt die Knie des Vaters, er ist gut, er wird Euch hören und gewähren.

Ekbert und Ethelinde
(zu Romualds Füßen).

Bester Vater! —

Romuald.

Ich — ich bin ganz betäubt. Was wollt ihr?

Ethelinde.

Ich kann nicht leben ohne ihn.

Ekbert.

Gebt sie mir zum Weibe.

Otto.

Macht sie beide glücklich, und Euch dazu. O es ist ein eigenes Gefühl, sich sagen zu können, ich habe ein paar Menschen glücklich gemacht. Ich habe eben so eine Ahnung davon, und Herz und Augen fließen mir schon über. Es ist wahrlich das Köstlichste, was man sich bereiten kann. Vater gebt nach.

Ekbert und Ethelinde.

Höret uns.

Romuald.

Kinder, ihr macht mich weich — dürfte ich — ich würde —

Jutta.

Nein, nun kann ich nicht mehr schweigen. Ritter Pelegrin, Ihr seid des Klosters Vogt, man will Euch eine köstliche Beute rauben und Ihr bleibt so ruhig.

Pelegrin.

Ihr habt Recht Fräulein. (zu Romuald.) Ritter, Euer Gelübde. —

Otto.

Ein Wort noch und mein Schwerdt soll Euch antworten.

Pelegrin.

Ich könnte Euren Troz bestrafen, aber der Gerechte schweigt und duldet.

Otto

Was er nicht ändern kann.

Jutta.

Nun so will ich seh'n, ob Dein Schwerdt auch für mich geschliffen ist. Ich will reden, schreien

will ich, daß das taube Herz des Vaters es gewiß hören soll.

Otto.

O Muhme, was die Stimme anbetrifft, traue ich Euch zu, daß Ihr Todte aus dem ew'gen Schlafe wekt.

Jutta.

Dein Gelübde willst Du brechen, Romuald?

Romuald.

Wer sagt das?

Ekbert und Ethelinde.

Weh uns!

Otto.

Nein Vater, Ihr sollt es erfüllen. Aber nicht die Tochter habt Ihr ja ausdrücklich gelobt, das Liebste was Ihr habt.

Jutta.

Und das ist die Tochter.

Otto.

Nein, Muhme. Ihr seid's. Ihr müßt ihm lieber als die Tochter seyn, sonst hätte er sie Euch

nicht opfern wollen. Haltet Euer Gelübde, Vater, schickt die Muhme in das Kloster.

Romuald.

Ja Schwester, das wäre —

Jutta.

Was?

Otto.

Sie ist fromm, sie liebt das Kloster, und — dafür stehe ich, kein ungebetener Freier macht sie Euch streitig.

Jutta.

Das ist zu arg! Ritter Pelegrin!

Otto.

Den laßt ruhig, Muhme, das ist mein Stummer, aber Ihr — (zu Ekbert und Ethelinde) Ihr sollt reden, bitten —

Ekbert und Ethelinde
(umschlingen Romuald).

O Vater.

Otto
(zu Bero, der trunken, gleich im Anfang an einem Pfeiler eingeschlafen ist [ihn schüttelnd].)

Und Ihr, Ritter Bero!

Bero
(auffahrend).

Was giebt es?

Otto.

Ermuntert Euch, vereinigt Eure Stimme mit unserer; es gilt Alles.

Bero
(schlaftrunken).

Was gilt es?

Otto.

Das Glück Eures Sohnes.

Bero

So?

Otto

Er will sich vermählen.

Jutta.

Mit einer Himmelsbraut.

Bero.

I, das geht ja nicht.

Otto.

An seinem Hochzeittage lasse ich Euch ein ganzes Ohm Nierensteiner in den Keller schroten.

Bero.

Meinen Seegen hat er. (schläft wieder ein).

Otto.

Verlorne Mühe.

Jutta
(höhnisch).

Ja, ja; hezt nur alles gegen mich auf, ich bleibe unerschütterlich ruhig; meine Sache ist des Himmels Sache, da gilt kein leeres Deuteln: das Wort, daß einmal gesprochen ist, bleibt gesprochen.

Romuald.

Aber wenn Du selbst —

Jutta.

Was? —

Otto.

Ja, wenn Ihr in's Kloster giengt, das Billigste wäre es.

Jutta.

Das Billigste, ungerathner Bube? das Billigste, mich um die schönsten Tage meines Lebens zu bringen?

Otto.

Ein paar frostige Novembertage.

Jutta.

Darum hätte er mir das Leben erbetet, um mich es einsam verschmachten zu lassen? (heulend.) Ist das der Dank für alle die Schwesterliebe, die ich ihm all' meine Lebenlang erwiesen?

Romuald.

Aber Schwester —

Jutta
(heftiger).

Für alle die Sorge, all' die Mühe, die ich gehabt, für all die Freier, die ich aufgeopfert, um Dir und den Deinigen einmal mein Erbtheil zu hinterlassen?

Otto.

Trarrara, Trarraraditita!

Jutta.

Ich hab' es ihm nicht geheißen, das Gelübde zu thun; aber da er es nun gethan, muß er es erfüllen. (auf Romuald losgeifernd.) Erfüllen sollst Du es, oder Du allein bist Ursache an meinem frühen Tode, und mein Geist soll jede Nacht Dich quälen, und noch in die Ewigkeit Dich verfolgen.

Romuald
(schaudernd).

Du mein Gott!

Otto
(plötzlich von einem andern Gedanken ergriffen).

O Muhme, hört auf, Ihr macht mir die Haut schaudern.

Jutta.

Und auch Dich will ich verfolgen, ewig, ewig!

Otto.

Hört auf, sag' ich, ich halte es nicht länger aus, — ich ergebe mich.

Jutta
(mißtrauisch).

Wirklich?

Ekbert.

Otto, auch Du verläßt uns?

Otto.

Freund, ich muß, mich überfiel auf einmal eine solche Angst —

Jutta.

Das ist des Himmels Finger!

Otto
(heimlich zu Ekbert).

Sei ruhig, und lasse mich machen.

Romuald.

Du glaubst, mein Sohn, ich sollte Ethelinde opfern?

Otto.

Morgen noch, wenn Ihr es nöthig findet.

Ethelinde.

Auf Dich, Bruder, hatte ich noch vertraut.

Otto.

Ich kann nichts thun, als Dich beklagen, (er umarmt sie, und flüstert ihr zu:) Bleibe stille, und baue auf mich.

Jutta.

Darf ich meinen Ohren trauen? Welche plötzliche Veränderung!

Otto.

O Muhme, Ihr habt mir wundersam das Herz bewegt, aber ich bitte Euch, geht wieder hinein, alle; ich kann noch den Schauer nicht bezwingen, der mich ergriff. — Ihr als Geist! o Gott, ich möchte Euch nicht lebend so des Nachts vor meinem Bette sehen, und erst als Geist, hu! — ich bitte Euch, laßt mich allein, mich zu fassen. (bei Seite.) Ich berste sonst vor Lachen. Gute Nacht Vater!

Romuald.

Dein Urtheil bestimmt auch das meine. (ab.)

Otto.

Desto besser.

Ethelinde
(fliegt an seinem Hals).

O Otto!

Otto
(leise).

Klage, weine! (laut.) Ich kann nicht helfen.

Ethelinde.

Du hast über mein Schicksal entschieden. (ab.)

Otto
(ihr nach).

Zu Deinem Seelenheil.

Ekbert
(nähert sich).

Otto!

Otto
(leise).

Fluche, drohe! (laut.) Du wirst am Besten thun, die Burg zu meiden.

Ekbert.

Nein, ich weiche nicht von hier, bis ich wenigstens Rache gefunden habe, für die zerstörte Seeligkeit. (rasch ab.)

Otto
(ihm nach).

Ich fürchte Euch nicht.

(Pelegrin naht sich stumm mit einer tiefen Verbeugung.)

Otto.

Ach, Herr Ritter! Ihr noch hier? Ich habe Euch viel Unrecht abzubitten; ich war zu rasch, verzeiht.

(Pelegrin will ihn umarmen.)

Otto.

Auch sprechen dürft Ihr wieder.

Pelegrin.

Ich begreife Euch nicht, aber ich ahne.

Otto.

Gegen Euch werde ich mich erklären, aber erst muß ich mich wahrlich fassen. Thut mir doch die Liebe, und nehmt dort das Weinfaß mit. (auf den schlafenden Bero deutend) Kommt aber ja bald zu mir zurück.

Pelegrin
(schüttelt ihn).

Ritter Bero, Ritter Bero!

Bero
(erwachend).

Hat er sie schon?

Pelegrin.

Wen?

Bero.

Die Braut.

Pelegrin.

Nein.

Bero.

Das thut mir leid, (gähnt.) des Weines wegen.
Ihr seh't, ich hab' ein gut Gedächtniß.

Pelegrin.

Kommt mit herein.

Bero.

Es ist mir hier kühler.

Pelegrin.

Zum Trinken.

Bero.

Ohne Widerrede. (schwankt mit Pelegrin ab.)

Jutta

(welche Otto'n, der Gedankenvoll auf- und niederschritt, scharf beobachtete, um den Eindruck zu verstärken, mit hohler Stimme).

Otto!

Otto
(zusammenschreckend).

Alle Heilige! was ist's?

Jutta.

Ich bin's! —

Otto.

Ach, Ihr verzeiht. Bei den Gedanken, die ich habe, war's mir wie Gespensterruf.

Jutta.

Wenn Du es wagen solltest, mich betrügen zu wollen, so bleibt es dabei: — verfolgen werd' ich Dich in Zeit und Ewigkeit. (ab).

Siebente Scene.

Otto
(sieht ihr lange nach, und bricht endlich in das lange verhaltene Gelächter aus:).

Hahaha! die glaubt endlich den Zaum gefunden zu haben, der mich zügeln kann. Desto besser denn, nur wenn sie mir vertraut, kann ich siegen. Des Vaters weiches Herz ist mir gewiß, sobald ihm Muhme Jutta nicht mehr in den Ohren liegt, und durch ihr Zettergeschrei von Tod

und Hölle ihn schwanken macht. Die muß entfernt werden, sie und ihr Schild- und Kreuzträger Pelegrin. Mein Entwurf ist gemacht, aber rasch muß die Ausführung seyn. Wo bleibt Pelegrin? Sollte der Feige mir nicht trauen? Als ob ich ihn nicht im Rittersaale fassen könnte, wie hier. (er will fort.) Ha, da ist er —

Achte Scene.

Otto, Pelegrin.

Otto.

Eben recht Ritter, schon bliebt Ihr für meine Ungeduld zu lange.

Pelegrin.

Und seit wann sehnt sich Ritter Otto nach dem verhaßten Pelegrin von Sinden?

Otto.

Seit meiner Bekehrung, Ritter.

Pelegrin (lächelnd).

So plötzlich, so unvorbereitet? Verzeiht, ich achte Eure Faust, aber macht mir das Vergnügen

und achtet meinen Kopf. Was Ihr dem Fräulein Jutta glauben machen könnt', ist nichts für den Fuchs Pelegrin.

Otto.

Nun wahrlich, Herr Fuchs, mich freuet es, daß Ihr Euch so richtig taxirt; — Ihr habt auch Recht, wenn Ihr sagt, daß nicht der Muhme Drohung mich kirre machte, obwohl ich ihr den Glauben gerne lasse. — Sie gefällt sich einmal als Gespenst.

Pelegrin.

Alte Gewohnheit.

Otto.

Aber doch ist die Muhme Schuld an meiner Sinnesänderung. Warum sollte ich es nicht sagen dürfen, da Euer Vortheil mit dem meinigen hier gleichen Schritt hält? — Zwei Worte waren es, die sie sprach und die wie ein Blitz mein Hirn durchzuckten.

Pelegrin.

Und die zwei Worte?

Otto.

Mein Erbtheil. — Seht war's Leichtsinn —

Unbedacht, — das war mir noch nicht in den Sinn gekommen, was ich an Geld und Gut gewinne, wenn meine Schwester in das Kloster wandert.

Pelegrin.

Sonderbar; —

Otto.

So hatte ich denn für ihre Freiheit keck gesprochen und gehandelt. Wie aber die Muhme von ihrem Erbtheil sprach, das sie dem Vater aufgesparet, die Ursache wissen wir. — —

Pelegrin.

Die Freier aufzuopfern wurde ihr wenigstens nicht schwer, — man opfert leicht was man nicht hat; doch weiter —

Otto.

Nun, da fiel mir auch der Schwester Brautschatz ein, und — sagt selbst Herr Ritter, ob drei schöne Schlösser und zwei tausend Goldgulden das Zünglein auf der Waage nicht zum Ueberziehen bringen können.

Pelegrin.

Bei meiner Armuth! Jezt begreife ich, und jezt glaub' ich Euch.

Otto.

Nicht genug, Ihr müßt auch helfen.

Pelegrin.

Helfen?

Otto.

Ihr habt eben bei Eurer Armuth geschworen; hier kann ein fetter Bissen für Euch abfallen, wenn Ihr mir dienen wollt.

Pelegrin.

Befehlt.

Otto.

Die Burgen behalte ich, die zwei tausend Goldgulden sind Euer, wenn Ethelinde wirklich in das Kloster kömmt.

Pelegrin.

Ihr scherzt. Wenn Ihr Euch nur nicht widersezt, so ist das ja so gewiß.

Otto.

Nicht wie Ihr glaubt; im Unbedacht hab' ich an Ekbert mein Ritterwort gegeben, ihm mein' Schwester morgen mit Tages-Anbruch entführen zu helfen.

Pelegrin.

Ihr selbst?

Otto.

Und muß es halten, — wenn meine Schwester mit Tages-Anbruch noch hier ist. Hier bedarf ich nun Eurer Hilfe. Ihr habt mit Euch die Reisigen und Knechte des Klosters, um morgen Ethelinden hinzugeleiten. Bringt sie noch heute fort.

Pelegrin.

Wie?

Otto.

Die Sänfte steht dort im Vorhofe, sie ist wohlverwahrt. Ekbert —

Pelegrin.

Ist kühn, er wird uns angreifen.

Otto.

Ich gebe Euch mein Wort, er soll es nicht erfahren; und wenn auch, ich halte ihn zurück. Die Schwester locke ich leicht herab. Ihr haltet unten am Fuße des Berges mit den Reisigen, denn hier darf sie Euch nicht erblicken. In die Sänfte sie zu bringen, ist eine Kleinigkeit, aber freilich wird

sie lärmen, schreien; um zu verhüten, daß man hier, und auf dem Wege es nicht höre, laßt Eure Klosterknechte laut Psalmen anstimmen; ein Weibergeschrei ist doch wohl noch zu übertönen; überall macht man dem frommen Zuge Platz; noch heute kommt Ihr in dem Kloster an, und morgen holt Ihr bei mir das Geld.

Pelegrin.

Aber Euer Vater?

Otto.

Wird froh seyn, daß man ihn des Klagens und Bettelns überhebt, dafür laßt mich und Muhme Jutta sorgen. Es gilt mir ja drei Burgen.

Pelegrin.

Und mir zwei tausend Goldgulden. — Ich eile —

Otto.

Noch Eins: Um Ethelinden mit guter Art hieher zu bringen, möchte ich Jutta's Beistand nöthig haben. Ihr habt ihr ganzes Vertrauen; mir möchte sie nicht trauen. Bittet sie herab zu mir, doch saget ihr noch nichts von unsern Entwürfen,

am wenigsten vom Gelde, ich muß sie erst erforschen. Die Weiber sind oft schwach.

Pelegrin.

Und geizig.

Otto.

Sie würde mit Euch theilen wollen.

Pelegrin.

Ich sage ihr keine Silbe.

Otto.

Zwei Worte nur, damit sie mir traue. Spudet Euch, die Zeit ist kostbar.

Pelegrin.

In zwei Minuten bin ich zurück.

(ab in die Burg.)

Neunte Scene.

Otto, dann Pelegrin.

Otto.

Vortrefflich! Alles geht wie ich es wünschen kann. Durch einen ehrlichen Vorwand war der Fuchs nicht zu blenden; die Sünde des Eigennutzes

glaubt er mir. Ach! warum muß ich mich winden und drehen, und lügen und betrügen? Warum darf ich nicht rasch mit dem Schwerdte entscheiden, wie's Rittern geziemt? Nicht mit Rittern hab' ich ja zu thun, — mit Weibern und mit Mönchen, und fürwahr! wenn es gilt, die leidende Unschuld zu retten, ist es des Rittermanns nicht unwürdig, mit leisen Fingern die Zweifelknoten zu lösen, in die sie unser Schicksal schürzen.

Pelegrin
(mit Reisigen zurück aus der Burg, schnell und heimlich).

Die Sänfte ist bereitet und Jutta kömmt.

Otto.

Und trauet?

Pelegrin.

Vollkommen. Ekbert maß mich mit scharfen Blicken.

Otto.

Baut auf mein Wort und mein Schwerdt.

Pelegrin.

Laßt mir die Zugbrücke öffnen.

Otto.

Wohl! (stößt in sein Horn, und ruft zum Wächter hinauf:) die Zugbrücke herab, lasset das Thor geöffnet, ich wache. (die Zugbrücke öffnet sich.) Lebt wohl Pelegrin, bald habt Ihr Eure Beute, haltet sie nur fest. Wo ist die Sänfte? —

Pelegrin.

Sie kommt gleich hieher von den Klosterknechten begleitet.

Otto.

Habt Ihr ihnen befohlen zu singen?

Pelegrin.

Ich habe Alles besorgt.

Otto.

So eilt.

Pelegrin
(im Abgehen).

Ich bau' auf Euer Wort.

Otto.

Auf mein Geld, — und das sollst Du haben armer Sünder, die Muhme wird es Dich schwer verdienen lassen.

Zehnte Scene.

Otto, Jutta.

Jutta
(verschleiert aus der Burg).

Pst, pst, —

Otto.

Seid Ihr es Muhme?

Jutta.

Ich bin's. — Ritter Pelegrin —

Otto.

Ich sandte ihn an Euch.

Jutta.

Er sprach von einem Entwurfe, von Vertrauen —

Otto.

Jezt habt Ihr mir so viel gezollt, als ich bedarf.

Jutta.

Was soll das Räthsel?

Otto.

Ich erwarte die Auflösung mit Ungeduld.

Jutta.

Von mir?

Otto.

Wenigstens durch Euch — Es ist etwas im Werke.

Jutta.

Was?

Otto.

Ein Jungfern-Raub.

Jutta.

Nicht möglich.

Otto

Nur zu gewiß! Verschleiert Euch Muhme, man kömmt.

Jutta

(läßt den Schleier herab).

Ich begreife nicht.

Otto.

Den Augenblick werdet Ihr es begreifen.

Eilfte Scene.

Die Vorigen.

(Zwölf Klosterknechte mit der Sänfte und Fackeln, bald darauf Ekbert.)

Jutta.

Es sind Klosterknechte.

Otto.

Von Ekbert bestochen.

Jutta.

Und Pelegrin?

Otto.

Hat das Geheimniß entdeckt.

Jutta
(auf die Klosterknechte los).

Setzt die Sänfte nieder. (die Klosterknechte thun es.)

Otto.

Recht so, befehlet selbst, daß man sie öffne.

Jutta.

Oeffnet sie. (es geschieht.)

Otto.

Und jezt (er hebt schnell die Sträubende empor, und trägt sie in die Sänfte.) glückliche Reise!

Jutta
(schreit).

Zu Hilfe, zu Hilfe.

Otto.

Singt Knechte, singt.

(Die Knechte beginnen mit lautem Geplärre den Psalm.)

Ekbert
(stürzt hervor).

Was seh' ich? Man entführt Ethelinde.

Otto.

Fort Knechte und singt.

(Die Knechte nehmen die Sänfte und schreien noch lauter als Jutta.)

(äusserst rasch.)

Ekbert
(zieht sein Schwerdt).

Elender!

Otto.

Rasender, was thust Du?

Ethelinde
(am Fenster, sieht den Bruder und den Geliebten ringen).

Ekbert!

Ekbert
(blickt auf).

Was ist das?

Otto.

Das dort ist die Muhme.

Ekbert.

Die Muhme?

Otto.

Jetzt zum Vater.

(Die Sänfte wird fortgetragen, der Gesang verhallt, der Vorhang fällt.)

II.

So waren sie.

1703.

Die Scene ist ein prächtiger, mit Zierrathen und Meubles überladener Saal, mit Familien-Portraits, unter welchen man unter andern auch die von Romuald, Jutta und Otto von Wiesenthal sieht. Die Reihe der Portraits beschließen Clelia und ihr Gemahl.

Personen:

Clelia von Wiesenthal.
Clarissa, ihre Tochter.
Rosaura, ihre Nichte.
Anselmus von Bärenburg.
Eugenius, sein Sohn, Oberst.
Emanuel von Aschen, geheimer Secretarius.
Bediente.

Erste Scene.

Clelia, Clarissa, Rosaura, hierauf Emanuel.

Clelia

(sizt und liest in einem alten Folianten).

„Und als sie unter lautem Singen an dem „Kloster angekommen waren, erstaunte sich Ritter „Pelegrin sehr, anstatt der Ethelinde das Fräu„lein Jutta vorzufinden, das vom Schreien schier „erschöpft war —

(Rosaura lacht.)

Clelia.

Anstand, Fräulein, Anstand, und keine Glossen über Ihre hochadelichen Ahnen. (liest fort:) „Diese wollte aber nicht mehr auf das Schloß zu„rückkehren, besonders dieweil sie gehört hatte, „daß Ritter Otto ihre Abwesenheit trefflich ge„nuzt, und dem Vater das Jawort für Ekberten „von Bärenburg abgelockt hatte.“ —

Clarissa.

Und wann geschah das, gnädige Frau Mutter?

Clelia.

Vor zweihundert und drei Jahren.

Bedienter
(tritt ein).

Herr von Aschen wünscht die Ehre zu haben.

Clelia.

Angenommen. (Bedienter ab.) Ich weiß nicht, der junge Mann interessirt mich sehr.

Clarissa.

Er ist auch —

Clelia
(strenge).

Ein Halbadelicher, meine Tochter, den nur seine Verdienste gehoben haben, und — nicht einmal Hoffähig.

Emanuel
(küßt Clelien, dann Clarissa und Rosaura die Hände).

Verzeihung, gnädige Frau, daß ich so früh schon wage —

Clelia.

Immer angenehm, Herr von Aschen.

Emanuel.

Ich störte vielleicht —

Clelia.

Nur eine Vorlesung, die ich des Morgens meinen Fräuleins aus der Chronica unserer glorwürdigen Ahnen zu halten pflege, (mit einem Seitenblick auf Clarissa.) damit sie eingedenk seyn mögen, was sie sich, und ihren Vorältern schuldig sind.

Emanuel.

Ich will nicht unterbrechen.

Clelia.

Erlauben Sie, mein Herr geheimer Secretarius, daß ich nur noch die zwei Zeilen dieses Kapitels ende.

Emanuel.

Ich bitte Euer Gnaden.

Clelia
(liest mit Nachdruck).

„Von dieser Zeit an waren die benachbarten „Familien von Wiesenthal und Bärenburg auf das genaueste verbunden.“ (macht den Folianten zu und legt die Brille hin.) Und auch Du Clarissa, bist be-

stimmt, das Band zwischen diesen illustren Häusern noch enger zu knüpfen.

Emanuel
(bebend).

Sie erwarten bald den Bräutigam?

Clelia.

Noch heute kömmt der Herr Obrister Eugenius von Bärenburg aus dem Felde zurück, und auch seinen Vater, den Freiherrn Anselmus von Bärenburg, sind wir jeden Augenblick gewärtig.

Emanuel.

Noch heute?

Clarissa
(bei Seite).

Ich ertrage es nicht!

Clelia.

Er soll ein schöner Mann geworden seyn, der Junker; tapfer ist er wie ein Leue.

Emanuel.

Er hat sich ausgezeichnet.

Clelia.

Dafür hat ihn aber auch unser allergnädigster

Monarch, seiner Jugend zum Trotze, schon zum wirklichen Obristen der Kavallerie bestellt.

Emanuel.

So ist es.

Clelia.

Er ist ein vollkommener Cavalier, und Clarissens ganz würdig.

Rosaura
(ausbrechend).

Wenn ihn aber Clarisse doch nicht liebt?

Clelia.

Wie?

Rosaura.

Nicht lieben kann, weil ihr Herz schon ver—

Clarissa
(sie unterbrechend).

Was sagst Du?

Clelia.

Was meine Tochter nicht fühlt; denn meine Tochter kennt ihre Pflicht.

Rosaura.

Selbsterhaltung ist die erste Pflicht für den Menschen, sagte mein Vater.

Clelia
(etwas erboßt).

Schweigen bis man gefragt wird, ist die erste Pflicht unmündiger Kinder, sagt die Regel der vornehmen Gesellschaften.

Rosaura
(halblant).

Ach, die vornehmen Gesellschaften sind nicht immer die besten.

Clelia
(zu Emanuel, mit erzwungenem Lächeln).

Folgen der champêtern Erziehung, Herr geheimer Secretarius; mein Schwager lebte immer auf dem Lande, und da verwilderte das Mädchen so sehr (seufzend.) Mein Gott, er war ein guter Mann, aber mit der Education sah es so so aus. Meine Tochter, ohne mich zu rühmen, weiß besser die Dehors zu beachten.

Rosaura
(leise).

Auf Kosten ihres Herzens.

Bediente
(tritt ein).

Eben steigen der Herr Obrist von Bärenburg am Palais ab.

Clarissa
(erschrocken).

Mein Gott, schon?

Rosaura.

Arme Clarissa!

Clelia.

Was soll das? (zum Bedienten.) Eilt ihm entgegen. (Bediente ab.)

Emanuel
(erschüttert).

Verzeihen Euer Gnaden, aber meine Geschäfte — erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Clelia
(gutmüthig).

Ja, gehen Sie Herr von Aschen, — an Ihre Geschäfte, meine ich; kommen Sie bald wieder — Glauben Sie nicht, daß — Sie verstehen mich — der Anstand verbietet mir mehr zu sagen.

Rosaura.

Der lästige Anstand.

Clelia.

Aber — das darf ich sagen, daß ich sie aufrichtig hochschätze. (Emanuel beugt sich auf ihre Hand.)

Clarissa.

O Mutter!

Emanuel.

Gnädige Frau!

Clelia
(zwischen Rührung und Air).

Nun, was soll es? was kann daraus kommen?

Clarissa
(leise und schüchtern).

Mein Glück! —

Rosaura.

Beste gnädige Tante.

Clelia.

Ach, Herr von Aschen, daß sie nicht hoffähig sind!

Emanuel.

O Gott!

Eugen
(im Vorzimmer).

Laß mich nur, ich weiß den Weg.

Clelia
(schnell).

Fräuleins! (zurückweisend.) En ordre! — daß das Schicksal — (verlegen.) Herr von Aschen!

Emanuel.

Leben Sie wohl! (er will ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen, Eugen.

Eugen
(stößt auf ihn unter der Thüre, die die Bedienten öffnen).

Verzeihung Herr! — aber warum laufen Sie auch eben, da ich komme? — (er faßt ihn traulich bei der Hand, und führt ihn wieder vor.) Doch vor mir nicht, will ich hoffen? das sollen nur die Türken. (er sieht Clelien, und läßt Emanuelen, der unschlüssig stehen bleibt, um in ihre Arme zu fliegen.) Ach liebste Muhme, Gott grüße Sie!

Clelia
(embarrassirt).

Cousin!

Eugen.

Ich habe mich so lange darauf gefreut, Sie zu sehen, und jezt, da ich Sie sehe, ist mir so wunderlich zu Muthe, daß ich lieber weinen möchte, als lachen.

Clelia
(ihn umarmend).

Mein Sohn!

Eugen.

Recht so, Sie sind mir immer Mutter gewesen, eine gute Mutter!

Clelia.

Bald werde ich noch mehr Ansprüche auf diesen Titel haben. Hier ist Deine Braut.

Eugen
(reicht ihr die Hand).

Base Clarissa! Sie sehen nicht fröhlich aus, Base, und ich bin es so von Herzen. (indem er Rosauren sieht.) Und das hier?

Clelia.

Meines Schwagers hinterlassene Tochter, Fräulein Rosaura von Wiesenthal.

Eugen.

Also auch eine Base? Herzlich willkommen! Es ist doch schön, wenn man viele Verwandte hat, so viele Leute, auf deren Liebe man ein Recht hat, und die von uns Liebe fordern. Ich weiß wohl,

wie's in der Bibel geschrieben steht: wir sollen alle Menschen lieben; es ist gut, aber die Verwandtschaft ist doch besser, denn es ist uns noch näher. Und dann erst so ein schönes Bäschen! so was trifft sich freilich nicht im Lager.

Clelia
(vorstellend).

Herr von Aschen, ein Freund vom Hause.

Eugen
(giebt ihm die Hand).

Schon genug, um auch der meinige zu seyn.

Emanuel.

Herr Obrister!

Clelia.

Ein edler junger Mann, ein vollkommner Cavalier.

Eugen.

Wenn er das zweite ist, versteht sich das erste von selbst, und beides sieht man ihm an.

Emanuel.

Sie beschämen mich.

Clelia.

Auch sieh'st Du sein Verdienst schon früh be-

lohnt; er ist geheimer Secretarius, und des Monarchen Rath.

Eugen.

Ja? So rathen Sie ihm gut, er hat es nöthig.

Emanuel.

Mich hob der Zufall nur, nicht mein Verdienst.

Eugen.

Da geht es Ihnen gerade wie mir.

Clelia.

Du hast Dich zum Obristen geschwungen?

Eugen.

Ich habe mich tüchtig herumgeschlagen, da hat es der Prinz so gewollt, nicht ich; ich habe mich gesträubt, denn es waren noch andere da. Der Feldherr aber meinte, es wäre um die jungen Leute aufzumuntern, und so war mir's recht.

Bediente
(tritt ein).

Ein Brief an die gnädige Frau. (ab.)

Clelia
(besieht ihn).

Von Deinem Vater. Erlauben Sie. (liest.)

Eugen.

Von meinem Vater? Er kömmt doch?

Clelia.

Noch heute. (liest lächelnd weiter.) Die eignen Launen. — Verzeihen Sie, aber ich habe noch so manches zu ordnen. (leise zu Clarissa.) Er ist so gut, und ein Bärenburg, Du wirst gewiß glücklich mit ihm, und machst uns glücklich; sey weise. (ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Clelia.

Clarissa
(bei Seite).

Ich will dulden und vergehen.

Emanuel
(für sich).

Welch martervoller Augenblick. Soll ich bleiben, — gehen? —

Rosaura
(für sich).

Soll ich reden oder schweigen?

(Sie stehen alle einzeln unentschlossen da.)

Eugen
(betrachtet sie ein Weilchen).

Was ist das? Hier ist nicht alles, wie es seyn soll. (zu Clarissen, gutmüthig.) Base Clarissa!

Clarissa
(in Thränen ausbrechend).

O!

Eugen.

Mein Gott! — Mein Herr, erklären Sie mir doch.

Emanuel
(sich schmerzlich abwendend).

Ach! —

Eugen.

Sonderbar; — die Dritte will ich gar nicht fragen; denn die macht auch ein Gesicht, als wollte sie mit O und Ach zugleich antworten. (er geht allein und lehnt sich in ein Fenster.) Ich merke es wohl, ich bin hier nicht angenehm, aber das Warum kann ich nicht errathen.

Rosaura
(die sich an ihn geschlichen).

Ich will es Ihnen sagen.

Eugen
(sieht sie an).

Sie? — Sie wollen also reden? Nun das freut mich; die Ursache also?

Rosaura.

Sehen Sie den Herrn dort?

Eugen.

Freilich, er seufzt.

Rosaura.

Und dort Ihre Braut?

Eugen.

Sie weint, aber warum?

Rosaura.

Ach, eben weil sie Ihre Braut ist.

Eugen.

So? das ist eben nicht erbaulich.

Rosaura.

Und er seufzt —

Eugen.

Ist er vielleicht auch Bräutigam?

Rosaura.

Nein, aber er möchte es seyn, denn er liebt sie.

Eugen.

Liebt? — Wen?

Rosaura.

Ei, Clarissen.

Eugen
(auffahrend).

Liebt meine Braut? — (gelassen.) So? das ist es also?

Rosaura
(schmeichelnd).

Ich glaube: Sie sind gut.

Eugen.

Ich glaube es auch.

Rosaura.

Nun! so brauche ich Ihnen nichts mehr zu sagen.

Eugen.

Hast Recht, bei meiner Seele Recht. Mein Herr von — wie heißen Sie?

Rosaura.

Emanuel von Aschen, geheimer Sekretär.

Eugen.

Mein Herr von Aschen!

Emanuel
(wendet sich langsam zu ihm).

Herr Obrister!

Eugen.

Sie lieben meine Braut?

Emanuel
(mit steigendem Feuer).

Ja, ich liebe sie. O, ich liebe sie unendlich; lange schon, und doch hab' ich ihr es nie gesagt; aber jezt, — gewaltsam erpreßt es mir das Geständniß. (er knieet.) Ja, allervortrefflichste Clarisse, meine Augen verriethen es längst, ihnen konnte ich nicht gebiethen; ach, sprachen doch auch die Ihrigen mir oft süßen Trost zu. Sie waren stets die Dame meiner Gedanken, und meines Herzens, sie werden es ewig bleiben; aber das Schicksal trennt uns, und ich kenne meine Pflichten; die erste ist: Ihre Ruhe zu bewahren. Sie sollen mich nie wie-

der seh'n. (er küßt ihre Hand.) Dieß noch, und nun leben Sie wohl.

(Er springt auf und eilt ab.)

Eugen und Rosaura
(rufen ihm nach).

Herr von Aschen! Bleiben Sie —

Clarissa.

Lassen Sie ihn.

Eugen.

Er liebt also Sie, — nicht Sie ihn?

Clarissa.

Ob ich ihn liebe? Gränzenlos. Ihm hätte ich es nie gestanden, — Ihnen bin ich dieß Geständniß schuldig, da Sie mein Gatte werden. Nie werde ich ihn vergessen; aber auch ich kenne meine Pflichten gegen meine Ahnen, meine Familie, meine Ehre. Mein Herz und meine Liebe hat er; meine Hand und meine Achtung gehören Ihnen, und ich werde ihn nie wiedersehen. (ab.)

Vierte Scene.

Eugen, Rosaura.

Eugen.

Närrische Leute; er liebt sie und will sie nicht, sie liebt ihn und will ihn nicht.

Rosaura.

Ach, sie wollten sich wohl, wenn sie dürften, aber die Muhme. —

Eugen.

Weiß Sie es?

Rosaura.

Sie ahnet es. Clarissa wußte nicht immer ihr Gefühl zu verbergen.

Eugen.

Warum auch? Die Muhme ist gut, und dem Guten muß man sich nie verbergen.

Rosaura.

Sich nicht, aber manches in sich.

Eugen.

Das ist mir zu hoch.

Rosaura.

Die Tante ist gut, aber eigen.

Eugen.

Das soll jeder Mensch seyn; ich liebe die Leute nicht, die alles nur in Andern sind.

Rosaura.

Sie hatten Ihr Wort.

Eugen.

Ich habe ein Herz.

Rosaura.

Und dann — die Tante wäre doch noch zu erweichen gewesen, wenn Emanuel nicht einen Fehler hätte.

Eugen.

Welchen?

Rosaura.

Er ist nicht Cerclefähig.

Eugen.

Ist das ein Fehler?

Rosaura.

Die Tante sagt: nur wer Hoffähig ist, kann ihrer Tochter Gatte werden.

Eugen.

Muß man denn nach Hof gehen, um ein guter Hausvater zu seyn?

Rosaura.

Die Tante meint es.

Eugen.

Sonderbar.

Rosaura.

Sie dürfen in den Cercle?

Eugen.

O ja, aber ich bin nicht gerne dort. Im Feldlager bin ich aufgewachsen, das Wesen dort am Hofe preßt und engt mich; ich weiß wohl wie man sprechen soll, aber ich thu's nicht gern; denn es ist nichts daran, was vom Herzen geht; ich komme auch nur, wenn ich muß. Am liebsten bin ich im Felde.

Rosaura.

Ich bin auch immer gerne im Felde gewesen.

Eugen
(mit großen Augen).

Sie? —

Rosaura.

Auf dem Lande bin ich erzogen, seit kurzem erst in der Stadt; ach, dort war mir wohl; jeden Morgen und jeden Abend war ich auf dem Felde, und da war mir so leicht, so gut.

Eugen.

Hoho Kind! von dem Felde spreche ich nicht, auf dem die Sichel klingt und Schnitter jubeln; auf dem Felde, das ich meine, rollt Kanonendonner, Säbel klirren, Feinde stürzen.

Rosaura.

Ach Gott! und dort kann Ihnen wohl seyn?

Eugen.

Zuweilen wohl, besonders wenn es gegen die Türken geht, denn die sind der Erbfeind und nur halbe Menschen. — Das meine ich aber nicht so ganz; ich bin gewiß nicht roh und wild, und liebe die Menschen, aber ich dachte eben an meine wackern Kameraden, und meinen Feldherrn —. O! meinen Vater und meinen Feldherrn liebe ich am meisten auf der Erde, und ich weiß selbst nicht, welchen mehr.

Rosaura.

Clarissen haben Sie also nie geliebt?

Eugen.

Ich war von Kindheit an gewohnt, in ihr meine Frau zu sehen. Ich war ihr gut; hätte ich sie geliebt, so hätte ich sie so nicht abgetreten; mit meinem Pallasch hätt' ich mein Recht vertheidigt.

Rosaura.

Mit dem Pallasch erobert man wohl Länder, aber keine Herzen.

Eugen.

Mag seyn, aber ich kenne keine andere Art.

Rosaura.

Das hätte ich nicht geglaubt. (kleine Pause.)

Eugen.

Also — Sie sind auf dem Lande erzogen?

Rosaura.

O, daß ich noch dort wäre! (zutraulich.) Ich passe auch nicht hieher, nicht für den Hof; die Tante sagt freilich, ich wäre dazu geboren, — geschaffen bin ich einmal nicht dazu —, es ist mir

alles so beängstigend; in dem schweren Stoffe da, der mich umrauscht, kann ich nicht leicht und froh mich finden. In sparsamer Häuslichkeit erzogen, jagen mir die gold'nen Mobilien eine ordentliche Angst ein, und die Gipsdecke, mit all den Göttern und Thieren hängt so schwer über mir, daß ich mich immer bücke.

Eugen.

Bei meiner Seel', so geht mir's auch.

Rosaura.

Und die Menschen — ach! so traurig, steif; sie lachen gar nicht und lächeln nur, nach Regeln und nach Tempos. Nein, nein! all der goldne Prunk ist nicht das heitre Leben werth, das ich dort am Fuße der Alpen, in meines Vaters armen kleinem Schlosse führte, das nach alter Sitte nur holzgetäfelte Wände, und einfache Bänke um den steinernen Tisch, aber frohe Bewohner hatte.

Eugen.

Wahr, wahr!

Rosaura.

Was sind die Sandgänge, die sie Gärten nen-

nen, gegen unsre Matten und Berge? Was ihr Anstand gegen unser Gefühl? Sie sagen, ich sei um ein Jahrhundert zurück? ach, ich glaube mich selbst um ein Jahrhundert älter, seit ich hier bin; das hier ist nicht meine Welt; in diesem engen Kreise verwandeln sich die Gefühle: das Trübe wird Düster, der Ernst Trauer, und was sonst Freude war, höchstens Sehnsucht. O, daß ich wieder einmal hinaus dürfte, daß ich nur — lachen Sie mich nicht aus, daß ich nur einmal vom Herzen aufjauchzen dürfte.

Eugen.

Ei, thun Sie es, ich jauchze mit.

Rosaura.

Gott bewahre! — neulich wagte ich es nur, indem ich dem Spiele zusah, ein Liedchen das mir eben einfiel, ganz leise nachzusummen, man machte mir es zum Verbrechen. — Doch, ich bin wohl albern, Ihnen Alles so zu sagen, damit sie über meine Einfalt lachen.

Eugen.

Pfui! das war nicht schön. —

Rosaura.

Und auch nicht wahr; denn ich weiß, Sie lachen nicht. Ich habe nie mit Jemand so viel gesprochen, aber Sie, Sie haben mir das Herz aufgeschlossen.

Eugen.

Geht es mir denn anders?

Rosaura.

Ich muß es Ihnen nur sagen, mir war recht bange vor Ihnen; denn wie man mir von dem Herrn Obristen sprach, so dachte ich Sie mir gleich einem der Herren wie sie alle Mittwochs und Sonnabends hieher zur Gesellschaft kommen, mit den mächtigen Perrücken; und den ungeheuern Spornen, trapp, trapp!

Eugen
(lachend).

Nun, — leise trete ich auch nicht auf.

Rosaura.

Aber leicht.

Eugen.

Hören Sie Bäschen — wie heißen Sie?

Rosaura.

Rosaura.

Eugen.

Der Name gefällt mir nicht.

Rosaura.

Mir auch nicht. Bei meinem Vater hieß ich Rose; als ich hieher kam, war ihnen der Name zu kurz für ein Fräulein, mit einem so langen Stammbaum; sie hielten Rath über Rosalia, Rosalinde, Rosella, Rosaura; ach, es hat ihnen recht viel Mühe gekostet, das Saure in meinen Namen zu bringen. Rosa klingt mir süßer.

Eugen.

Mir auch, ich will Sie immer Rosa nennen.

Rosaura.

O ja doch.

Eugen.

Und Du — wir sind ja Verwandte.

Rosaura.

Freilich.

Eugen.

Und ich bin Ihnen — ich bin Dir recht gut.

Rosaura
(verschämt).

Wirklich?

Eugen.

Hm! jezt — jezt hättest Du sagen können: ich Dir auch. (er umfaßt sie sanft.) Du sagst es nicht?

Rosaura.

O — so gut —

Eugen
(feurig).

Gewiß? Nun siehst Du, Clarisse mag mi' nicht, ich bin also frei. Du bist eine Wiesenthal, das genügt meiner Familie, Du bist gut und na' türlich, das genügt mir. Wenn —

Rosaura.

Wenn? —

Eugen.

Wenn Du —

Rosaura.

Wenn ich?

Eugen.

Wenn Du wolltest, so —

Rosaura.

So?

Eugen.

O, höre auf mir nachzubuchstabiren, und lies es mit einem Male aus meinen Augen. (er wendet sie zu sich, und hebt ihr das Köpfchen in die Höhe.) Willst Du mein seyn?

Rosaura
(weiß die süße Schaam nicht zu verbergen).

Dein? —

Eugen
(dringender).

Mein?

Rosaura
(an seinem Busen).

Dein!

Eugen.

Besiegle es mit einem Kusse —

Rosaura
(lächelnd).

Du bist so groß, ich kann Dich nicht erreichen.

Eugen
(läßt sich auf ein Knie, scherzend).

So muß ich mich schon herablassen.

Rosaura
(mit Innigkeit ihn küssend).

O, Du lieber, guter!

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Anselm.

Anselm
(indem er eintritt und die Liebenden sieht).

Bif, baf, bm! lauter Freudenschüsse! eine totale Niederlage des Herrn Obersten von Bärenburg.

Eugen
(fliegt ihm entgegen).

Mein Vater!

Anselm.

Ha, ha, ha, ha! Ueberrascht und ertappt; ei, ei, das Fräuleinbild thut ja ganz erschrocken?

Eugen.

Meine Braut.

Anselm.

Das versteht sich; mit einer andern solltest Du den Spaß wohl bleiben lassen. Hand her, Nicht=

chen, durchgeschlagen! so! Links die Tochter, rechts der Sohn! (küßt sie.) Eins, zwei, drei, vier. — Hübsche Kinder, mit der Zeit hübsche Enkel. Heißa! Freude und Jubel, Lust und Seegen. Element! Das Herz pocht mir, die Augen ziehen Wasser, aber — Hole mich der und jener, — ich kann das Wasser einmal nicht leiden. Fahr ab, Obrister, kommandire die Tante und eine Flasche Wein herauf.

Rosaura
(schmeichelnd).

Sie wollen mich Tochter nennen?

Anselm.

Schwiegertochter, Erztochter, aber laßt mich jezt zu Athem kommen, oder besser zu sagen, sezt mich erst in Athem; Wein her, ohne Wein bin ich nicht viel besser als ein altes Weib, das jammert wenn es handeln soll. Der Wein stärkt die Nerven, erheitert den Geist, schärft den Verstand, kurz, macht den Mann. Als Mann aber muß ich erscheinen, sonst hätte es in den ersten Augenblicken mit der Autorität ein Ende. Fort also; vor dem dritten Glase spreche ich keinen Menschen.

Eugen.

O lieber Va —

Anselm.

Hat er Subordination gelernt, Herr Offizier? Ich bin sein Generalissimus von Gottes Gnaden, und von der Natur wegen. Also Ordre parirt; das Dämchen im Arm. Habt Ihr Euch noch was zu sagen, so macht es kurz.

Eugen
(mit Rosauren in Arm).

Geliebte! wir sind glücklich, und jauchzen aus voller Brust.

Rosaura.

O mein Eugen! (Beide ab.)

Anselm.

Links umkehrt Euch! Im Galop, Marsch!

Sechste Scene.

Anselm
(allein).

Heißa! das ist ein Jubilo, wenn der Väter Willen mit dem der Kinder correspondirt, wenn's

Herz nur ja sagen darf zu dem, was das Haupt, das Caput befiehlt. Im Grunde — (Bedienter bringt Wein.) Aha, die Herzensstärkung, stellt nur hin, und trolle Dich. (Bedienter ab, Anselm schenkt ein und trinkt.) Im Grunde ist es mir nicht einmal recht, daß alles so friedlich und gewöhnlich zugeht, wie bei einer Sonntags-Werbung — Thränen hätte es geben sollen, Seufzer und Sträuben, und dann mit Feinheit alles ausgeglichen. (schenkt wieder ein und trinkt.) Feinheit ist Alles, und Alles ist nichts ohne Feinheit.

Siebente Scene.

Anselm, Clelia.

Clelia.

Ach, da ist er.

Anselm
(ohne aufzusehen).

Halt! Wer Du, Er, Ihr, Sie immer seyn mögt', nicht einen Schritt weiter, ich bin erst bei dem zweiten Glase, und vor dem Dritten —

Clelia.

Mon frére!

Anselm.

Wie? (sieht um, setzt das Glas hin, und eilt ihr entgegen mit offenen Armen.) Frau Schwester —

Clelia.

Herr Bruder! (Umarmung.) Ich bin so attendrirt —

Anselm.

Erfreut bin ich, hoch und herzlich, nach drei und zwanzig Jahren die Frau Schwester gesund und frisch wieder in meine submissen Arme zu schließen.

Clelia.

Drei und zwanzig Jahre haben der Herr Bruder uns Dero werthen Anblick entzogen.

Anselm.

Bitte, hochgeschätzbarste Frau Schwester —

Clelia.

Convenirt Platz zu nehmen?

(präsentirt einen Stuhl.)

Anselm.

Bitte, bitte. (nimmt den Stuhl, will sich setzen, da er ihn ansieht, erstaunt.) Was? darauf?

Clelia.

Nun freilich.

Anselm.

I, das ist ja eitel Gold und Seide.

Clelia
(vornehm lächelnd).

Die Mode.

Anselm.

So? (will sich setzen, springt aber in demselben Augenblick auf. Der Teufel! — Gott und die Frau Schwester verzeihen mir die Sünde — da versinkt man ja.

Clelia
(lachend).

Er ist elastisch. (sezt sich.) Setzen Sie sich doch.

Anselm.

So? so? (sezt sich vorsichtig.) Hm, Hm — im Grunde sizt es sich auf so einem plastischen Stuhle nicht übel. Ja — die Welt verwandelt sich wunderbar, habe ich mich recht erstaunt, wie ich durch die Stadt fuhr. Andre Häuser, andre Trachten,

Fischbeinröcke und Alonge=Perücken. — Auch eine andre Sprache habt ihr ja, das dritte Wort welsch oder latein, nun, will schon damit fortkommen, hahaha, kann auch meinen Servissimum machen.

Clelia.

Jezt bleibt der Herr Bruder doch bei uns?

Anselm.

Nicht lange, Frau Schwester, nicht lange; mich verlangt's immer gar sehr nach meinem stillen Schlößlein, und nach meinen Commoditäten, die ich sonst nirgends so finden kann, habe in zwanzig Jahren mich nicht entschließen können es zu verlassen.

Clelia.

Und plagt Sie da nicht Langeweile?

Anselm.

Nicht doch, Hochschätzbarste, da ist die Jagd, der Wein, die Felder, der Stall, der Pfarrer, die Bauern.

Clelia.

Aber die langen Abende?

Anselm.

Da dampfe ich das köstliche Kraut, das man uns erst neulich, gar aus einer andern Welt herüber gebracht hat, wie mein Herr Pfarrer sagt, und lese die alten Historien, die sind meine einzige Freude.

Clelia.

Auch ich finde viel Gout daran.

Anselm.

Ja, ja, man hat mir wohl gesagt, daß auch die Damen jezt die Studiis treiben. — Nun die Historien sind recht so meine Sache, absonderlich in unserer Familie; da gab es gar schnackiges Zeug mitunter. Frau Schwester, wir haben große Köpfe in unserer Familie gehabt, schnurrige Köpfe, feine Köpfe. Da ist der Otto von Wiesenthal, Ihr wackrer Ahnherr; das ist mein Mann, der hatte Streiche im Kopfe, nach dem richt' ich all mein Dichten und Trachten; was ich von ihm und seinen Einfällen lese, das suche ich des anderen Tages bei meinen Leuten und Bauern zu appliciren.

Clelia.

Aber wie kann das passen? was vor zweihundert Jahren geschah, heut zu Tage?

Anselm.

Recht, Frau Schwester, es paßt nicht, das ist aber der Hauptspaß; es giebt Händel zum Todtlachen, bis ich endlich die Leute mit aller Feinheit aus einander bringe. Ein feiner Schwank, — pflegte unser Ahnherr Otto zu sagen, ist besser als —

Clelia.

Dort hängt sein Portrait.

Anselm.

Potz Element! ja, da ist er leibhaftig, o ich habe ihn auch in meinem Prunkzimmer hängen; ein schmucker Kerl, mir wird immer wohl, wenn ich ihn nur ansehe. Schalkheit im Auge, Gutmüthigkeit um den Mund, Mannheit im ganzen Wesen; — ah, sieh da, da ist auch die Muhme Jutta, haha, die er in das Kloster — hahaha! — sehen Sie Frau Schwester, den einzigen Streich habe ich noch nicht imitiren und appliciren können und bin

doch sonst, weiß Gott, ohne mich zu rühmen, der leibhafte Otto —

Clelia.

Was die Gutmüthigkeit anbelangt.

Anselm.

Und absonderlich die Feinheit —

Clelia.

Und den männlichen Anstand —

Anselm.

Servissimus, Servissimus.

Clelia.

Sie haben meine Tochter noch nicht gesehen?

Anselm.

Doch, doch; war so zu sagen das erste was mir in die Hände fiel, mit dem Eugenium ihrem Bräutigam; hat mich auf den ersten Anblick gewonnen, das liebe Kind.

Clelia.

Sie ist etwas förmlich, aber ich dachte immer: einem Fräulein ziemt die höchste Zurückhaltung.

Anselm
(schmunzelnd).

Nun, die Formalien, die sie mit dem Eugenio machte, hahaha, waren weder zurückhaltend, noch zurückschreckend. Sie schnäbelten sich wie die Täubchen.

Clelia.

Meine Tochter Clarissa? Nicht möglich!

Anselm.

Ei, der Eugenius muß sie doch wohl kennen, der stellte mir das Bräutchen vor; — haha, sie sind ja so gut als Eheleute, da hat es nichts zu sagen.

Clelia.

Nicht doch! (bei Seite.) Desto besser, wenn es so ist. (laut.) Auch meine Nichte haben Sie wohl schon gesehen?

Anselm.

Welche Nichte?

Clelia.

Rosaura, meines Schwagers Tochter; als ihr Vater starb und ihr Bruder als Gesandter nach Spanien gieng, nahm ich die Verlaßne zu mir.

Anselm.

Was? meines alten ehrlichen Ferdinandi eheleibliche Tochter? Frau Schwester, die muß ich sehen; wo ist sie?

Clelia.

Ich will sie Ihnen hersenden. Der Herr Bruder verzeihen, häusliche Geschäfte —

Anselm.

Schön, schön, freut mich immer, wenn eine vornehme Dame, auch eine häusliche Dame ist; vergessen Sie mir nur die Rosaura nicht.

(Clelia ab.)

Achte Scene.

Anselm, dann Clarissa.

Anselm
(allein).

Also noch ein Richtgen? (er trinkt.) Die Tochter meines Freundes? meines braven alten Freundes? nun ich will ihr auch Vater seyn, und — Element — wenn da vielleicht was steckte, wenn ich da mit meiner Feinheit — ha, ha, ha, ha! —

(gegen Otto's Bild.) Es jukt mich ordentlich danach, mit dem Ottone einen Wettstreit einzugeh'n. Wenn nur die Rosaura so klug wäre, einen dummen Streich gemacht zu haben, ich könnte mich zu Tode freuen.

(Clarissa tritt ein.)

Anselm.

Ach, da ist sie ja! Grüß Dich Gott, Nichtchen! (Clarissa will ihm die Hand küssen.) Was? Was da? Modischer Schnickschnack. (umarmt sie.) So! (küßt sie.) und so! Ex animi! Donner! was für eine schmucke Dirne. Küß mich immer noch einmal, bei mir altem Knasterbart hat das nichts zu sagen.

Clarissa.

Sie überhäufen mich mit Güte, und ich muß Ihr Herz zerreißen.

Anselm.

Was? wie war das?

Clarissa.

Ach, ich —

Anselm.

Warte einmal ein Bischen. (geht an den Tisch und trinkt hastig.) So — jezt — jezt rede.

Clarissa
(zu seinen Füßen).

Ich habe gefehlt.

Anselm.

Wie?

Clarissa.

Aber ich konnte meinem Herzen nicht gebieten.

Anselm.

Was? Hast Du vielleicht Deinem Herzchen zu viel nachgegeben?

Clarissa.

Ich habe gekämpft —

Anselm
(steigend).

Hast Dich wider den Willen der Familie verliebt? Hast Du?

Clarissa.

Ach leider! ich bin sehr unglücklich.

Anselm.

O Du Goldmädchen! (er hebt sie auf und küßt sie.) Heißa, Herr Otto, jezt steh'n wir, wo wir wollen.

BIBLIOTHECA
REGIA

Clarissa.

Ich begreife nicht.

Anselm.

Hahaha, aber ich: — Sage, es ist doch ein wackerer Edelmann? wie heißt er?

Clarissa.

Emanuel von Aschen, des Monarchen Rath, ein edler, ein trefflicher Mann.

Anselm.

Schön, herrlich! (geheimnißvoll schmunzelnd.) Du sollst ihn haben.

Clarissa.

Nimmermehr, nie werde ich dazu die Einwilligung erhalten; er ist nicht hoffähig.

Anselm.

Das war mein Ahnherr, Ekbert von Bärenburg auch noch nicht.

Clarissa.

Und Ihres Sohnes Rechte —

Anselm.

Was geht das meinen Sohn an?

Clarissa.

Er hat ältere Ansprüche.

Anselm
(bei Seite).

Die Sache wird immer verwickelter.

Clarissa.

Ich weiß, was ich seiner Liebe schuldig bin.

Anselm.

Hat er Dir denn von Liebe gesprochen?

Clarissa.

Gewiß.

Anselm.

Ei der — Türke der —!

Clarissa.

Ich habe ihm zwar Treue gelobt, aber ich fühl' es, ich liebe meinen Emanuel zu sehr, — und nimmer könnte ich Eugenen seyn, was er von mir fodert.

Anselm
(die Hände zusammenschlagend).

Was? er hat?

Clarissa.

Darum habe ich mich entschlossen, das Kloster zu wählen.

Anselm.

Wie? Ei, Du Ethelinde, Du! ins Kloster? Das hat die auch immer gewollt. Was ins Kloster? In das Brautbett mit dem Emanuel von Aschen.

Clarissa.

Mein Oheim!

Anselm.

Ich kenne das, aber sorge Dich nicht, Du sollst ihn so gewiß bekommen, als hier Dein Ahnherr Otto hängt. Jetzt aber laß mich denken, überlegen, — geh' in das Zimmer hier; bleibe in der Nähe, ich werde Dich rufen, ich werde — O Mädchen, Du hast mir eine Freude gemacht. (Clarissa will reden.) St! stille sage ich. Du sollst sehen, wer der Anselmus von Bärenburg ist. (er treibt sie ins Kabinet.) Otto Secundus, Otto Primus, Super Otto! —

Neunte Scene.

Anselm, dann Eugen, Emanuel.

Anselm
(allein).

Jetzt, (er geht mit rüstigen Schritten auf und ab.) Jetzt gilt es. (bleibt vor dem Bilde stehen.) Gebt Acht, Ahnherr! der alte Anselmus denkt — und was denkt er? — Das ist ihm selbst noch nicht klar. — Die Frau Schwester entfernen, und indeß die jungen Leute —? — nein! — geht nicht, — auch ist die Schwester keine Jutta. — Also? — Element, wenn ich nur den Aschen hätte! — das Bäschen Rosaura könnte einen Spuk in meines Sohnes Heirat machen, daß — hm! — fort müssen sie, — richtig, die müssen fort. — (er schenkt ein.) Aber wie? (er stellt sich mit dem Glase wieder vor Otto's Bild.) Auf eure Gesundheit, Ahnherr! ihr seid zwar todt, aber euer Geist lebt fort in mir. (trinkt.) Ich muß sie alle Beide entführen, den Emanuel und die Rosaura.

Eugen
(tritt mit Emanuel ein).

Hier Vater, bringe ich einen Flüchtling aus

unserm Freundschafts- und Freudenzirkel, Herrn von Aschen.

Anselm.

Herr von Aschen? Du mein Gott! von Aschen? Deis ex machina. Herzlich willkommen. Sie wollte ich eben.

Emanuel.

Mich gnädiger Herr?

Anselm.

Sie, Sie. Aber verzeihen Sie, ich habe da mit meinem Sohne nur zwei Worte zu sprechen.

Emanuel.

Ich will mich empfehlen.

Anselm.

Bewahre, bewahre, mit Ihnen habe ich viel, viel zu sprechen, mit dem nur zwei Worte. (zieht Eugen bei Seite.) Höre Obrister, geh' hinab, mein Wagen soll gleich wieder angespannt werden.

Eugen.

Sie wollen? —

Anselm.

Da bleiben, aber ich habe doch den Wagen nöthig.

Eugen.

Mein Postzug hält eben auf dem Hofe.

Anselm.

Desto besser; sage dem Kutscher: er soll die Augen hübsch auf dieß Fenster haben, sich um nichts bekümmern, aber meines Winkes gewärtig seyn.

Eugen.

Wohl!

Anselm.

Du gehst zur Tante, unterhältst sie —

Eugen.

Ich eile.

Anselm
(hält ihn, und sagt ihm noch heimlicher).

Schelm! komme ich hinter Deine Streiche?

Eugen.

Wie?

Anselm.

Bist mit Clarissen versprochen, und verplempersst Dich mit der Rosaura.

Eugen.

O mein Vater.

Anselm.

Hehehe, laß nur; dießmal helfe ich Dir aus der Noth, laß mich nur machen. Geh' und thu' was ich Dir gesagt.

Eugen
(küßt ihm die Hand).

Mein gütiger Vater! (ab.)

Zehnte Scene.

Anselm, Emanuel.

Anselm.

Jetzt, mein hochschätzbarster Herr von Aschen, vor allen Dingen, wofür halten Sie mich?

Emanuel.

Euer Gnaden —

Anselm.

Ohne Umstände: wofür halten Sie mich?

Emanuel.

Euere Gnaden sind bekannt als der würdigste Mann.

Anselm.

Und als ein feiner Mann hoffe ich, denn ohne Ruhm zu melden, das bin ich; Sie sollen noch heute Proben davon erhalten. Hören Sie mich also: — Sie lieben —

Emanuel.

Nein; ich —

Anselm.

Ich weiß alles. Mein Sohn geht Ihnen in das Gehege.

Emanuel.

Sie beschämen mich.

Anselm.

Aber mein Sohn ist ein Ehrenmann; es hat nichts zu bedeuten.

Emanuel.

Ihr Herr Sohn ist der edelste Mensch, aber —

Anselm.

Aber ein Sausewind, ich weiß es. — Sie sind sehr geliebt.

Emanuel.

Das macht mich unglücklich.

Anselm.

Kinderei! Lassen Sie mich machen. Wollen Sie sich mir anvertrauen?

Emanuel.

Ich habe keine Ansprüche.

Anselm.

Unbedingt? die Hand darauf.

Emanuel.

Ich lege mein Schicksal in die Hände des edelsten Mannes. (er schlägt ein.)

Anselm.

Nun denn, mein lieber Ekbert — Herr von Aschen wollt' ich sagen; bei meiner Ehre, es soll Sie nicht gereuen. (führt ihn an das Fenster.) Seh'n Sie den Wagen? Setzen Sie sich hinein.

Emanuel.

Wie?

Anselm.

Ich habe Hand und Wort. — Bleiben Sie ruhig sitzen bis — (mit ersticktem Lachen.) nun Sie sollen nicht lange warten, und — (bricht in Lachen aus.) Hahahaha!

Emanuel.

Aber?

Anselm
(führt ihn lachend zur Thür).

Unbedingt habe ich gesagt, und habe Hand und Wort von Ihnen. In den Wagen sage ich, und mäuschenstille. (Emanuel ab. Anselm läuft zu Clarissens Zimmer, und ruft nur im Vorbeigeh'n dem Bilde zu:) Habt Acht, Gevatter, habt Acht! (dann zur Thüre hinein:) He, Nichtchen, Nichtchen, komm heraus.

Eilfte Scene.

Anselm, Clarissa.

Anselm
(dessen Geschäftigkeit und Laune immer wächst).

Höre einmal, ich habe überlegt, ich muß Deinenthalben mit der Frau Schwester sprechen.

Clarissa.

Nein, mein theuerster Oheim!

Anselm.

Ei, sträube Dich hinterher, jetzt ist kein Augenblick zu verlieren. — Es ist besser, daß Du indeß entfernt sei'st, eine Spazierfahrt; unten im

Hofe steht ein Wagen, — sprich nur kein Wörtchen dagegen, ich, das Caput, das Haupt der Familie, will es.

Clarissa.

Ich gehorche, aber —

Anselm
(indem er sie abführt).

Habe auch für einen Gesellschafter gesorgt.

Clarissa
(bleibt plötzlich stehen).

Wie?

Anselm.

Potz Wetter, und Ethelinde! Nicht gezögert. Rasch hinab in den Wagen, ich spreche indeß mit der Schwester, sie willigt ein. (das lezte schon vor der Thür.) Du erhältst was Du wünschest, Du wirst glücklich, und ich, ich habe Dich glücklich gemacht.

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Anselm, dann Eugen.

Anselm

(kömmt nach einer kleinen Pause, nachdem er Clarissen bis an die Treppe geführt hatte, zurück, eilt an das Fenster, öffnet es).

Da kömmt sie: — sie zögert. (droht hinab.) Nichtchen! jetzt öffnet sie den Wagen. (klatscht in die Hände.) Sie sieht ihn nicht. Sie ist hinein. (ruft laut aus dem Fenster:) Fahr' zu Kutscher, nach der Bärenburg. Brrr! (bricht in ein siegendes Lächeln, und endlich in ein lautes Lachen aus, durch welches er kaum dem eintretenden Eugen entgegen rufen kann.) Da fahren sie hin.

Eugen.

Wer?

Anselm.

Jetzt muß die Tante einwilligen, und Du bist sie los.

Eugen.

Wen?

Anselm.

Rosaura.

Eugen]
(starr).

Rosaura?

Anselm.

Ich habe sie entführen lassen. Hahaha

Eugen
(verzweifelt).

Vater, was haben Sie gethan?

Aselm.

He?

Eugen
(springt an das Fenster und ruft wüthend hinab:).

Pferde, meine Pferde heraus. O Gott, meine Geliebte, meine Braut!

Anselm.

Donner und Wetter! willst Du denn hundert Weiber nehmen, wie Salomon?

Eugen
(ohne darauf zu hören).

Aber ich erringe sie mir wieder, oder falle.

(Er will rasch ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, Clelia, Rosaura.

Clelia.

Hier bringe —

Eugen
(erblickt Rosaura, fliegt auf sie zu, und umarmt sie).

Rose, meine geliebte Rose!

Clelia
(versteinert).

Was ist das?

Anselm.

Wie? wie nennt er sie?

Eugen
(sie wiederholt küssend).

Hab' ich Dich wieder, meine Rosaura?

Anselm
(ängstlich zu Clelia).

Wer? wer ist das?

Clelia.

Meine Nichte Rosaura.

Anselm.

Rosaura — Die?

Clelia.

Sie selbst, aber —

Anselm

(schlägt sich vor den Kopf und läuft wie rasend umher).

Oh, oh, oh!

(zugleich.)

Clelia

Herr Bruder!

Eugen.

Vater, was ist Ihnen?

Rosaura.

Mein Gott!

Anselm

springt an das Fenster, und ruft wüthend hinab:).

Pferde heraus, meine Pferde! (zu Eugen.) Du hast mich betrogen.

Eugen.

Ich?

Anselm.

Wen stelltest Du mir als Deine Braut vor?

Eugen.

Rosaura; Sie ist es; denn sie liebe ich, und sie liebt mich. Clarissen habe ich entsagt.

Clelia.

Entsagt?

Eugen.

Sie liebt den von Aschen.

Anselm.

Das Räthsel ist gelöst.

Clelia.

Ich vergehe.

Rosaura.

Beste Tante!

Clelia.

Wo ist der Elende?

Anselm.

Er hat sie entführt.

Clelia
(aufschreiend).

Meine Tochter!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, Emanuel, Clarissa.

Clarissa
(wirft sich ihr zu Füßen).

Theuerste Mutter!

Anselm
(als er sie erblickt).

Teufel!

Emanuel.

Verzeihung gnädiger Herr, hier durfte ich mein Versprechen zu gehorchen, nicht erfüllen; es galt die Ehre —

Anselm.

St! — Element, Herr! — machen Sie mich alten Mann nicht noch mehr zu Schanden, ich schäme mich schon genug.

Clelia.

Was heißt das alles?

Anselm.

Was es heißt? Ein dummer Streich von mir, der alte Otto hat mich verführt, — aber es reut

mich nicht; nein, es reut mich gar nicht, denn der Aschen ist ein wackrer Mann.

Clelia
(seufzend).

Wenn er nur hoffähig wäre!

Anselm.

Frau Schwester, seyn Sie nicht noch närrischer als ich. Geben Sie sich darein.

Emanuel.

Nein, nein, ich fühle es, daß ich nicht in Ihre Familie treten darf, und ich habe längst entsagt. Sollte ich den Keim der Uneinigkeit unter sie bringen, Ihren Frieden stören? Nimmermehr! Schon einmal floh ich; Sie Herr Obrister führten mich mit freundschaftlicher Gewalt zurück, — lassen Sie jetzt mich ziehen, denn besser ist es, daß ich Einzelner vergehe, als daß das schöne Band der Eintracht zwischen Ihnen gelöst werde. (er will ab.)

Clarissa.

O mein Emanuel!

Anselm.

Halt Herr! nicht von der Stelle. (er schließt ihn in die Arme.) Hoffähig sind Sie nicht, aber Haus-

fähig, Ehr- und Tugendfähig. Frau Schwester, ich habe mich seit zwanzig Jahren um keinen andern Hof bekümmert, als um den, auf welchem meine Hühner und Gänse gakern und schnattern, und bin glücklich. Lassen Sie den Hochmuth fahren, sagen Sie ja.

(Hängen alle an ihr.)

Clarissa.

Meine Mutter!

Eugen.

Gnädige Frau!

Rosaura.

Beste Tante!

Clelia.

Es sei.

Emanuel

(reißt sich von Anselm los, und sinkt zu ihren Füßen).

Gnädige Frau!

Clelia

(hebt ihn auf).

Mein Sohn!

Anselm.

Heißa, lustig! — Element, daß wir nicht Trompeten und Paucken hier haben! — ach was? —

Wenn sechs frohe Menschen: Vater, Mutter, Tochter, Sohn jubeln, so ist das mehr werth als der Lärm, den alle Trompeter der Reichs-Armee machen können. Hehe Kinderchen! hängt nur nicht alle an der Mutter. Daß ich mir ohne zu knurren, eine Rosaura für eine Clarissa unterschieben lasse, ist auch des Dankes werth.

Eugen und Rosaura
(zugleich).

Bester Vater!

Emanuel und Clarissa
(zugleich).

Unser Wohlthäter!

Anselm.

I — Element, das hätte ich beinahe vergessen; es ist wahr: Ich habe Euch ja zusammengebracht, freilich so per fas et nefas. Je nun, habe ich allein gefehlt, so habe ich auch allein wieder gut gemacht, denn ohne mich, sagt: wo wäret Ihr? Rasch zugegriffen, war meines Ahnherrn Otto Wahlspruch; item es hilft. Vereinzelt ständet Ihr da ohne mich, und jetzt, Paar und Paar wie in der Arche Noäh. Kommen Sie Frau

Schwester, und ihr Kinder! jubelt mir nach: Vivat Mutter Clelia! Vivant Emanuel und Clarissa, Eugenius und Rosaura, Vivant die alten Schlanköpfe Otto und Anselmus!

Alle.

Vivant.

Ende.

III.

So sind sie.

1830.

Die Scene ist auf dem Gartenhause der von Wiesenthal an der Residenz; ein reizender Park, an der Seite das Landhaus, im neuesten englischen Geschmacke; die Garten-Meubles bezeichnen, so wie alles, die modernste Elegance.

Personen:

Louis von Wiesenthal.

Pepi
Amalia
Julius
Adolph
Malvina
} von Wiesenthal, Geschwister.

Hieronimus von Bärenburg.

Käthe, seine Enkelin.

Fräulein von Sinden.

Gustav von Sinden, ihr Bruder, Rittmeister.

Erste Scene.

Louis, Fräulein von Sinden, Pepi, Amalie, Malvina.

Pepi
(sitzt und singt zur Guitarre).

„Ich war, wenn ich erwachte.“ (aus dem Opferfeste.)

Malvina
(auf der andern Seite in einer Laube, hat Schillers Picolomini und deklamirt halb leise, aber zuweilen mit erhabener Stimme den Monolog:).

Es geht ein finstrer Geist ꝛc.

Louis, Sinden, Amalie
(sitzen, neben sich die dampfende Theemaschine, und spielen L'hombre, man hört zuweilen:)

Passe, Obscur, Tournez, Solo etc.

Sinden.

Was giebt man heute?

Louis.

Die Stumme von Portici.

Sinden.

Revoltant;

Louis.

Tournez! Die Stumme spricht mich sehr an.

Malvina
(zu sich).

O göttlicher Sänger!

Amalie.

Die pointe ist abominable. Je passe.

Malvina.

Es lockt mich durch die himmlische Gestalt ꝛc.

Pepi
(endet).

„Und weiß doch selbst nicht was?“

Sinden
(horcht auf).

Ein Cabriolet.

Amalie.

Besuch.

Louis.

Es ist Julius.

Zweite Scene.

Julius und Adolph
(kommen im vollen Lachen).

Julius.

Hahaha! Zwanzig Louisd'or sind den Spaß nicht werth.

Adolph.

Hundert nicht. Hahaha.

Alle
(indem Guitarre, Buch und Karten fliegen).

Was giebt es? was giebt es?

Julius.

Eine Visite.

Alle.

Für uns?

Adolph.

Eine ganz terrible Visite.

Mädchen.

Wo? Was?

Adolph.

Die sich noch mitten auf der Landstraße im Staube wälzt.

Louis.

Comment?

Julius.

Wohin ich sie pflichtschuldigst befördert habe.

Alle.

Erzähle doch.

Julius.

Ich wollte eben mit Adolph in das Cabriolet steigen, da kam der Wieth vom Hôtel de Paris in vollem Lachen —

Adolph.

Sonst ein wahrer Mops von Menschen —

Julius.

Ein ächter Quäker, und lachte doch —

Adolph.

Wie rasend —

Julius.

Und erzählte uns von einem Paar Fremden, die diesen Morgen bei ihm angekommen wären.

Adolph.

Von einem Paar Originalen.

Julius.

Von einer alten männlichen Karikatur, mit gallonnirtem Hute, und porzelänenem Degengefäße.

Adolph.

Und einem hübschen Mädchen im halbmodernen Anzuge —

Julius.

Die sich immer ansah, ob nichts fehle.

Amalie.

Die Erzählung wird lange.

Louis.

Et puis?

Adolph.

Sie fragten nach uns.

Alle.

Nach uns?

Julius.

Um uns in des Himmels Namen, wie der Alte sagte, heimzusuchen.

Louis.

Diable!

Sinden.

Und?

Julius.

Als sie hörten, daß wir hier auf dem Garten wohnen, wurde sofort die Equipage beordert.

Adolph.

Eine alte Kalesche mit einem Paar Ackergäulen bespannt.

Louis.

Gehört nicht zur Sache, weiter!

Adolph.

Gehört sehr zur Sache.

Julius.

Hahaha! Gewiß. Kaum hatte der Wirth auserzählt, so setzte ich den Engländer in vollen Trab, das Trogloditen-Paar einzuholen, und Euch zu avertiren. Schon von ferne sahen wir das beränderte Ueberbleibsel aus dem Schwedenkrieg schwerfällig hinschwanken. Ich fuhr stärker.

Adolph.

Ein niedlich Gesichtchen gukte aus dem Wagen zu uns her.

Julius.

Aber, — der Weg ist schmal, — im blitzschnellen Vorbeifahren scheute das Ackergespann, ein Stoß meines Cabriolets half dem Unwesen nach, und pautz! — da lag die Kalesche.

Malchen.

Mein Gott!

Adolph.

Ich erschrak.

Julius.

Ich lachte, denn federleicht, aber ungefährdet flog das ungleiche Paar in den Graben; ich warf ein mille pardons zurück, und jagte vorüber, indeß die Verunglückten ihre Leichname und ihren Wagen aus dem Staube zusammenlasen.

Louis.

Geschehen ist Ihnen also nichts?

Julius und Adolph.

Gewiß nichts.

Louis.

Tant mieux, denn mein Leben wollte ich verwetten, es war der Groß-Onkle.

Alle.

Der Groß-Onkle?

Louis.

Und meine Braut.

Alle
(lachend).

Ihre Braut?

Louis.

Nu? — Was giebt es denn da zu lachen?

Julius.

Ihre Braut? Das Mädchen? Nein, das ist zu arg! —

Louis.

Hat Er etwas an ihr auszusetzen?

Julius.

An der Braut nun eben nicht so viel, aber Hahaha! —

Louis.

Eh bien?

Julius.

An dem Bräutigam —

Louis.

Peste.

Julius.

Sie wollen noch heirathen, Onkelchen?

Louis.

Noch? was noch? Ihr denkt nur immer, daß ich Eures Vaters Bruder bin, aber ihr vergeßt, daß ich sein jüngster Bruder bin.

Amalie.

Um zwei Jahre jünger.

Louis.

Freilich muß es auffallen, daß sich der Flüchtling endlich fesseln läßt.

Sinden.

Ja wohl, endlich.

Louis
(schalkhaft nach ihr hinlächelnd).

So viele Mühe sich auch schon manche Grazie gegeben hat —

Sinden.

Meinen Sie mich, so muß ich die Grazie verbitten; um diesen Preis wäre sie mir zu theuer erkauft.

Louis.

Sie sind piquirt, daß Ihnen der Sieg entrissen wird.

Sinden.

Ich gönne ihn jeder.

Adolph.

Aber im Ernste, Onkle, Sie werden doch das junge hübsche Mädchen nicht heirathen wollen?

Louis.

Ei! ich möchte selbst zum Spaße keine häßliche.

Malvina.

Knüpfet nicht das Lebendtodte an eines heitern Wesens regsam Leben.

Louis.

Was will sie?

Pepi
(ihm die Backen klopfend).

Mußt nicht heirathen Onkle Louis, bist zu alt.

Louis.

Die naiven sind doch immer die gröbsten.

Amalie.

Ich weiß nicht, was Ihr wollt; ich möchte wohl einen Mann, wie der Onkle.

Louis.

Voyez-Vous?

Amalie.

Wenn ich einen Freiheitsbrief erhalte, was kümmert es mich, daß er schlecht geschrieben ist.

Louis.

C'est fort!

Julius.

Sagen Sie nur erst, wie das gekommen ist?

Louis.

Sage nur erst, wo Du sie gelassen hast?

Julius.

Wie gesagt im Staube.

Pepi.

Erzähle Onkle Louis!

Louis.

Richtig. Ich bin nun, so zu sagen, Chef der Familie.

Julius.

Gut, Onkelchen, so zu sagen.

Louis.

Darum wandte sich der Großvater mit seinen Ermahnungen, die alten Verbindungen zu erneuern, an mich.

Julius.

Davon sagten Sie uns kein Wort.

Louis.

Morbleu! (auf die Sinden.) Ich trug damals schönere Fesseln, wollte mich keinem solchen Arrangement opfern.

Julius.

Ja, war denn eben von Ihnen die Rede?

Louis.

Allerdings. Der Alte sprach von dem klügsten der Familie.

Amalie.

Und das bezogen Sie auf sich?

Sinden.

Die Bescheidenheit verdient eine Krone.

Julius.

Die Braut wird dafür sorgen.

Adolph.

Fahren Sie fort.

Louis.

Wenn Sie uns über den Hals kommen.

Julius.

Ohne Sorgen; da sie wahrscheinlich den Weg zu Fuß machen müssen, so können sie erst in einer Viertelstunde hier seyn.

Adolph.

Und wenn sie ihn zu Wagen machen, in einer Stunde.

Louis.

Nun denn, mit zwei Worten: Ihr kennt alle die Familienverhältnisse, die seit ein Paar hundert Jahren zwischen den Wiesenthals und Bärenburgs Statt hatten.

Julius.

Die Heirathsverhältnisse, zur Genüge.

Pepi.

Aber der letzte Bärenburg hinterließ keine Söhne.

Louis.

Zum größten Unglück für Euch, sonst hättet Ihr Männer bekommen müssen.

Amalie.

Das ist —

Louis.

Revange!

Adolph.

Er hatte eine Tochter.

Louis.

Eben meine Braut.

Julius.

Die Bärenburg?

Louis.

Der Alte wird dringender, er ist ein Vierundachtziger —

Sinden.

Ein schönes Alter!

Julius.

Für den Wein.

Louis.

Die Residenz kann ich einmal nicht verlassen; ich entschuldige mich also mit Geschäften.

Adolph.

Bei den Toiletten.

Louis.

Und lade ihn hierher; die Sache muß ihn sehr interessiren; denn kaum hatte er meinen Brief erhalten, so antwortet er mir: sie würden kommen.

Malchen.

Da sind sie.

Dritte Scene.

Die Vorigen, Hieronimus, Käthe.

Louis
(fliegt ihm entgegen).

Ah, mon cher Oncle!

Hieronimus.

He? Wie? Pardonniren Sie, ich höre nicht am besten; ich suche den Herrn von Wiesenthal.

Louis.

Mon Dieu, Oncle! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Ich bin Louis.

Hieronimus.

Was? Wie? Pardonniren Sie, ich sehe auch nicht am besten. (indem er seine Brille hervorsucht:) Der junge Herr wäre der Louis, den ich vor 48 Jahren im Röckchen laufen sah?

Louis
(bei Seite zu den andern).

Hört Ihr? — Der junge Herr. (laut.) Ich habe mich conservirt.

Hieronimus
(da er die Brille aufsetzt).

I, mein Gott ja! jetzt seh' ich erst, das ist ein altes Gesicht, die Kinderperücke hat mich irre gemacht — Das ist ein recht altes Gesicht!

Julius
(heimlich zu Louis).

Hören Sie? das alte Gesicht.

Louis.

Die Brille ist trübe.

Hieronimus.

Und hier die honorable Gesellschaft?

Louis.

Ihre Verwandten. Hier Ihre Groß-Neffen Julius und Adolph, und dort Ihre Nichten.

Pepi.

Ich bin die Pepi, Groß-Onkel.
(küßt ihm die Hand.)

Hieronimus.

Ja, bist Du? Und das lauter Neffen und Nichten?

Louis.

Dieß ist Fräulein von Sinden, unsere reitzende Freundin.

Hieronimus.

Sinden? Das Geschlecht ist mir bekannt. Ganz recht, da war ein Ahnherr von Euer Gnaden, der Pelegrin von Sinden, der taugte nicht viel.

Julius.

Dafür kann die Urenkelin nichts.

Hieronimus.

Das ist wahr; war auch nicht so gemeint. Sie sind wohl ein Verwandter der —?

Julius.

Von Ihnen, Julius von Wiesenthal.

Hieronimus.

Der älteste?

Julius.

Meine Schwestern wünschen es; ich bin aber nur der älteste Sohn.

Hieronimus.

Und das also Deine drei Schwestern? Nun so kommt, umarmt den alten Groß-Onkel; ich habe mich gefreut, Euch alle kennen zu lernen. (Umarmungen.) Käthe, steh' doch nicht so fern; es sind lauter Verwandte, brauchst Dich nicht zu scheuen. Seht, das ist meine Enkelin, ein gutes Kind, ich bringe sie Euch, empfangt sie gut. (Adolph giebt ihm einen Stuhl.)

Amalia
(leise zu Sinden.)

Wie ungeschickt sie sich benimmt. (geht mit ihr auf und nieder.)

Malvina.

Mein Herz schlägt Dir entgegen, und schätzt der Unschuld Reitz.

Pepi.

Willst Du Pepis Schwesterchen seyn?

Käthe.

Sie sind recht gut.

Louis.

Wer würde auch so ein himmlisches Mädchen nicht lieben?

Hieronimus
(zufrieden lächelnd).

I, das ist ja eine Herrlichkeit.

Adolph.

Herzlich willkommen, schönes Cousinchen!

Pepi.

Da ist auch Bruder Julius.

Julius.

Einen Kuß, holdes Mädchen.

Käthe.

Bewahre.

Julius.

Dein Vetter.

Käthe.

Ach! (läuft zu Hieronimus.) Großvater, da ist der Herr, der uns umgeworfen hat.

Hieronimus.

Wo?

Käthe.

Dort, er ist auch ein Vetter, und will mich obendrein küssen.

Julius.

Zum Ersatz für den Schrecken, den ich Ihnen verursacht habe.

Hieronimus.

Was? Du warst der Sausewind?

Julius
(lachend).

In eigner Person.

Hieronimus.

Und da lachst Du? Wir hätten ein Unglück haben können.

Julius.

Hätte ich gewußt, daß Sie es sind, so wäre es nicht geschehen.

Hieronimus.

Hm! So wäre es nicht einmal Ungeschicklichkeit? —

Julius.

Gott bewahre, ich kann fahren. Muthwillen, Schäckerei —

Hieronimus.

Schäckerei! ein Paar Menschenleben zu wagen? Nein, das kann mir nicht gefallen, und noch weniger, daß Du es sagst: daß Du lieber ein böser Mensch, als ein schlechter Kutscher seyn willst.

Julius.

Wahrheit ist immer gut. Wer sündigte, mag es auch gestehen.

Hieronimus.

Das läßt sich hören.

Malvina.

Sein Herz kennt keine Falschheit.

Pepi.

Der Bruder ist gut.

Hieronimus.

Nun so, mag es drum seyn. Jugend hat frei-

lich keine Tugend. — Die Hand her, Julius, sub conditione: Dich künftig derlei halsbrechender Schäckereien zu enthalten.

Julius.

Zugegeben. (schlägt ein.) Und Sie, mein liebes Mühmchen, wollen Sie mir nicht auch verzeihen?

Käthe.

Ach, ja wohl, ich habe mir nicht weh gethan, mir war nur um den Großvater bang.

Julius.

Und der Friedenskuß?

Louis.

Mon Dieu, Neveu! wie zudringlich; wenn sie Dich nicht küssen will.

Julius.

Ich wette um was Sie wollen, ich bekomme eher einen Kuß, als Sie eine Braut.

Louis.

Ich habe wohl eher Küsse bekommen, als Du.

Julius.

Den ersten von Ihrer Mutter, fünf und zwanzig Jahre, eh' ich geboren wurde.

Louis.

Ich war lange der Liebling der Damen.

Amalie.

Eben deßwegen sind Sie es schon lange nicht mehr.

Louis.

Noch bin ich an allen Toiletten gerne gesehen.

Pepi
(singt).

„Man tändelt wie mit Affen.
Mit den Männern auch,
Nekt und foppet sie —“

Louis.

Ich bin in allen Gesellschaften —

Sinden.

Der Plastron —

Louis.

O ich könnte Euch hier ein Verzeichniß von mehr als hundert Damen zeigen —

Adolph.

Die Ihnen den Korb gegeben haben.

Louis.

Sie waren meine Geliebten.

Amalia.

Aber nicht Ihre Liebhaberinnen.

Louis.

Mein Kopf —

Sinden.

Ist leer —

Louis.

Mein Herz — —

Malvina.

Es kennt kein Hochgefühl.

Louis
(sich ereifernd).

Ich war immer —

Adolph.

Ridicul.

Louis.

Ich bin —

Pepi.

Alt.

Sinden.

Häßlich.

Amalia.

Ohne Witz.

Julius.

Und ohne Verstand.

Hieronimus.

Mein Gott! was muß ich hören? Geht Ihr so mit Euerm Onkel um? Ehrfurcht dem Alter.

Julius.

Dem alten Manne, aber nicht dem alten Kinde; und wenn mein Urälter-Vater ein Thor wäre, so müßte ich über meinen Urälter-Vater lachen, denn von Vorurtheilen bin ich fern. — Sehen Sie nur selbst das drollige Aussehen, das fade Betragen des fünfzigjährigen Chevaliers, und was sein Aeußeres betrifft, weiß er doch manches zu verbessern oder zu verstecken: er trägt Brillen um seine grauen Augen, eine Perücke um seinen kahlen Kopf zu verbergen; nur was des Versteckens am meisten bedürfte, — seine Lächerlichkeit überall zur Schau.

Amalia. Adolph. Sinden. Pepi.

Julius hat Recht.

Hieronimus.

Aber so schonungslos?

Julius.

Ich fordre auch von Niemand Schonung.

Hieronimus.

Das ist —

Julius.

Gewinn im Allgemeinen. Niemand giebt sich wie er ist, also ist es gut, wenn man den Menschen die Masque abnimmt. — Sie könnten lange hier wohnen, guter Groß-Onkel, und würden bei Ihrer ehrlichen Leichtgläubigkeit nie durchdringen, was die Leutchen eigentlich sind, die täglich um Sie her hüpfen, singen und seufzen; mit wenigen Zügen will ich Ihnen ihre Bilder entwerfen.

Amalia.

Nur keine Zerrbilder.

Julius.

Nicht doch, — treue Portraits.

Louis.

Dann werden es gewiß Carrikaturen.

Julius.

Meine drei Schwestern, — sie hören es gerne, wenn man sie drei Grazien nennt, und man thut ihnen zuweilen den Gefallen, obgleich es Niemand findet als sie selbst. —

Pepi.

Mußt nicht so sprechen, Bruder.

Amalia.

Man kennt seine Malice.

Julius.

Meine drei Schwestern geben ein vollkommenes Tableau der heutigen Elegance.

Die Schwestern
(verbeugen sich).

O!

Julius.

Die Aelteste, und das ist der größte Jammer, daß eben die Aelteste auf diese Manie verfallen mußte, spielt die Naive, weil sie gerade so viel Verstand hatte, zu bemerken, daß es ihr ei=

gentlich daran fehlte und hofft so ihre Beschränktheit für Naivität gelten zu lassen, schnarrt und lispelt; sagt zu jedem reichen Edelmann in dem ersten Paar Stunden: (mit dem Mira Tone.) „Du gefällst mir, willst Du mich heirathen?" und hat sich doch in ihrem acht und zwanzigsten Jahre noch kein Männchen ernaivt.

Sinden.

Bravo!

Pepi.

Bist ein böser Bruder Pepi ist natürlich.

Julius.

Folgt nun die witzige Amalie. Statt Liebesgötterchen, umschwärmt sie ein Heer von Wespen, Tausend Stachel stehen ihr zu Gebote, aber am Ende sind es doch nur Wespen=Stiche. — Sie hat mehr Launen als Liebhaber; sie reitet und singt, spielt Clavier und Karten, aber alles nur auf Minuten, und das ist das Beste; denn in Allem hat sie es kaum zum Mittelmäßigen gebracht.

Amalia.

Dann stehen wir auf Einer Stufe.

Sinden.

Das Bild ist ähnlich.

Louis.

Parlant.

Käthe.

Was soll denn das alles, Großvater?

Hieronimus.

Weiß ich es selbst? ich kann nur staunen und schweigen.

Julius.

Noch ist meine schwärmerische Malvina übrig.

Malvina.

Bruder, schone meiner.

Julius.

Ich möchte wohl, denn Du bist wahrlich ein gutes Kind, wenn Du nur nicht gar zu viel scheinen wolltest.

Malvina.

„Mich treibt der Ehrgeiz, jeden Menschen treibt er, sagt Göthe."

Julius.

Und eben weil er es gesagt hat, solltest Du

es nicht. Ein anderes ist es, das Schöne nachfühlen; ein anderes, es nachplaudern, ohne den Sinn zu erreichen; aber da hat sich das gelehrte Aeffchen ein Paar Phrasen gemerkt, Narren klatschen, das Köpfchen dreht sich; nun liest sie viel, und verdaut wenig, zieht den glühenden Dichterhimmel, in den sie sich nicht aufschwingen kann, in diese kalte Werkeltagswelt herab, hört Vorlesungen über die Aesthetik, und über die Schädellehre, lernt den Schiller auswendig und deklamirt ihn zum Erbarmen.

Amalia.

Ennuyirt sich und die Welt.

Louis.

Man kann nicht einmal über sie lachen, wie über die Pepi.

Pepi.

Und den Onkel Louis.

Adolph.

Ihr thut ihr zu sehr Unrecht.

Malvina.

„Das ist das Loos der Schönen auf der Erde!“ (dreht sich beinahe weinend um.)

Amalia.

Laßt uns aber jetzt auch die Fehler und Tugenden des moralischen Aristarken beleuchten.

Julius
(lachend).

Nur zu.

Sinden.

Nein, nicht Amalia; unter dieser Psyche Leuchte wird sicher aus dem Amor ein Ungeheuer.

Louis.

Mais Diable? Welche Tugenden hätte er denn?

Adolph, Malvina, Pepi.

Alle!

Sinden.

Und welche Fehler hätte er wohl?

Louis, Amalia, Malvina, Pepi.

Alle!

Hieronimus.

Wie ist das möglich?

Adolph.

Er ist der Liebling der Weiber, der Abgott der jungen Leute.

Pepi.

Er ist flatterhaft.

Amalia.

Eitel.

Sinden.

Eifersüchtig.

Malvina.

Er hat Gefühl, und schämt sich dessen.

Amalia.

Kenntnisse, und wendet sie nicht an.

Adolph.

Die Gelehrten achten ihn.

Louis.

Die Ehemänner fürchten ihn.

Adolph.

Er schießt sich für seine Freunde —

Amalia.

Und opfert sie einem Bonmôt.

Sinden.

Er tanzt wie ein Sylphe.

Adolph.

Ficht und reitet wie ein Heroe.

Louis.

Und medisirt comme le Diable.

Malvina.

Er ist wohlthätig —

Amalia.

Ein Verschwender.

Pepi.

Gut.

Louis.

Maliciös.

Amalia.

Inconsequent.

Adolph.

Immer froh.

Sinden.

Und immer liebenswürdig.

Alle.

Kurz, er ist — ein Satyr.

Louis.

Juste, ein recht satyrischer Satyr.

Julius
(der bisher immer lachte).

Hahaha! — es giebt auch ein negatives Lob.

Hieronimus
(springt auf).

Guter Himmel, unter welche Menschen bin ich gekommen? — Loben und tadeln sich so unverschämt ins Angesicht, und lachen, anstatt zu erröthen; ei, wenn jedes von Euch nur halb so böse ist, als Ihr sagt —

Julius.

Böse? Böse ist keines von uns.

Hieronimus.

Wie?

Julius.

Das Böse kömmt aus dem Herzen, unsere Fehler sind Folgen einer falschen Ansicht, oder uns wohl gar vom Zeitgeiste aufgedrungen.

Hieronimus.

Was kümmert's mich, woher sie kommen? Sie sind da, und das ist schon zu viel. Du arme Käthe, wem soll ich nun Dich und Deine halbe Million lassen, wenn ich alter Mann sterbe?

Julius.

Eine halbe Million?

Hieronimus.

Was nützt ihr das Geld, wenn sie keinen Schutz und keinen Führer hat, das unerfahrne Kind.

Louis.

Mais, me voilà!

Hieronimus.

Mein Vater Eugenius hatte Recht: in Städten gedeiht die Menschheit nicht so wohl, als dort in unsern Bergen. Drum blieb er auf dem Lande; ich und mein Sohn folgten dem Beispiele, und fuhren wohl dabei. Der Wechsel der Zeiten kümmerte uns nicht, wir waren glücklich, und wurden reich.

Louis.

Eine halbe Million?

Hieronimus.

Eine Million.

Louis.

Comment! —

Hieronimus.

Die Hälfte sollte meiner Käthe werden, die andere Hälfte den theuersten Verwandten.

Alle
(im frohen Aufruhr).

Wie? Was?

Hieronimus.

Aber das ist Alles nichts. Käthe! könntest Du wohl einen von den Menschen heirathen?

Käthe.

O ja! welchen Du willst, Großvater.

Hieronimus.

Nicht so, lasse Dein Herz entscheiden.

Käthe.

Wie mache ich das?

Pepi.

Vielleicht rührt Dich Adolphs Gutmüthigkeit.

Malvina.

Oder Julius Geist.

Käthe.

O nein! der Großvater sagt: es giebt keine Geister.

Amalia.
(höhnisch).

Oder des Onkle Louis reitzende Gestalt

Käthe.

Ist sie reitzend?

Hieronimus.

Gottlob! Dein Herz ist frei. Nun komme: fort wollen wir, reisen bis wir einen Menschen finden, der Deinem Herzen und meinem Kopfe genügt; braucht's doch kein Wiesenthal zu seyn; nur ein redliches Gemüth, das von mir die drückende Sorge um Dein Glück nimmt. (will fort.)

Adolph.

Lernen Sie uns erst besser kennen.

Hieronimus.

Halt! da besinne ich mich; von Dir möchte ich das Beste glauben, weil die schmähsüchtigen Menschen von Dir gar nichts sagten.

Amalia.

Seine ganze Biographie läßt sich in vier Worten fassen: Er ist Julius Affe.

Sinden.

Doch ohne seinen Geist zu haben.

Hieronimus.

Desto besser, denn bei dem jungen Mann dort,

merke ich wohl, führt der Geist das Herz auf Abwege. Komme Adolph, bringe mich in mein Zimmer; Ihr habt mir mürbem Greise eine Commödiam vorgespielt, die mich erschüttert und ermattet hat. Komm Käthe, kennen lernen will ich den Adolph doch. (mit Adolph ab.)

(Die Schwestern umringen Käthchen.)

Amalia.

Wir wollen Sie begleiten. Sie müssen unsere Freundin werden.

Pepi.

Mußt uns mit Großväterchen aussöhnen.

Malvina.

Das lockere Band der Blutsverwandtschaft wieder knüpfen. (sie gehen ab.)

Louis.

Un demi Million! Un demi Million!! Der Adolph soll sie nimmer kriegen, mort de ma vie! ich will hinein; aimable will ich mich machen, so aimable, daß sie gar nicht widerstehen kann. — Je me sens deja vainqueur; siege ich dießmal

nicht, so will ich nicht Louis — sondern Christophle heißen. (ab.)

Vierte Scene.

Julius, Sinden.

Julius
(der indeß Gedankenvoll stand).

Sie muß mein werden; es ist beschlossen.
(will ab.)

Sinden.

Julius!

Julius
(sieht sich um).

Ach! Verzeihung, gnädiges Fräulein; ich war in Gedanken, und bemerkte Sie nicht. (bietet ihr den Arm.) Darf ich Sie hinein begleiten?

Sinden
(nimmt seinen Arm, bleibt aber stehen, und sieht sanft zu ihm auf).

Julius! —

Julius.

Sie haben vorhin sich recht lebhaft meiner angenommen; ich danke Ihnen.

Sinden.

Sie weichen mir aus?

Julius.

Ich?

Sinden.

Schon seit einigen Wochen fliehen Sie mich.

Julius.

Ich fürchte das Schicksal des armen Ikarus. Wer sich der Sonne zu sehr naht, versengt die Flügel.

Sinden.

Nicht so, Julius! — Ach, sonst waren Sie anders!

Julius
(mit erzwungener Leichtigkeit).

Daß ich nicht wüßte.

Sinden.

Warum ließen Sie mich je glauben —?

Julius.

Hab' ich je etwas gesagt?

Sinden.

O Julius! spricht denn nur unser Mund?

Julius.

Gehen wir, Fräulein, gehen wir.

Sinden.

Sie eilen so sehr.

Julius
(schneidend).

Ich will eben da drinnen ein Herz stehlen, um eine halbe Million in den Kauf zu erhalten.

Sinden
(macht sich von ihm los).

So gehen Sie. (Julius geht, da er an der Thür des Pavillons ist, ruft sie:) Julius! —

(Julius bleibt stehen.)

Sinden.

Sie gehen nicht gut mit mir um.

Julius.

O Louise!

Sinden
(einen Schritt ihm näher).

Sie liebten mich doch? —

Julius.

Ja, Louise, ich liebte Sie und floh Sie, weil ich auf dem Punkte stand, eine Thorheit zu begehen.

Sinden.

Welche?

Julius.

Sie zu heirathen.

Sinden.

Herr von Wiesenthal!

Julius.

Die reitzendste Thorheit, aber doch immer eine Thorheit. Einen Roman mit Ihnen zu spielen, wie mit hundert Andern, dazu waren Sie mir zu gut. Sie sollten mir es danken, daß ich schwieg, und floh.

Sinden.

Und jetzt?

Julius.

Heirathe ich die Bärenburg.

Sinden.

Sie können sie nicht lieben.

Julius.

Nein.

Sinden.

Also nicht einem Gefühle, einer halben Million werde ich geopfert?

Julius.

So ist es.

Sinden.

Gehen Sie, ich verachte Sie.

Julius.

Das will ich eben. (geht.)

Sinden.

Julius! Sie machen sich selbst unglücklich.

Julius.

Nein; denn ich thue, was ich muß.

Sinden.

Sie sind reich.

Julius.

So glaubt man.

Sinden.

Nicht?

Julius.

Für mich, ja; aber ich bin der Aelteste der Familie. — Louise, Ihnen will ich es sagen, sonst Niemand, die Andern mögen von mir denken was sie wollen. — Ich habe Pflichten, meine Schwe-

stern sind hübsche Mädchen, aber nach gerade nicht mehr junge Mädchen. (mit bitterm Lächeln.) Um meinen Schwestern Männer zu kaufen, opfere ich mein Herz.

Sinden.

Julius!

Julius
(mit dem innigsten Gefühle).

Ein Herz, das nur Dir gehört.

Sinden.

Mein guter Julius!

Julius
(rafft sich auf).

Nein! das bin ich nicht, weil meine Eitelkeit stärker war als mein Vorsatz, weil ich nicht schwieg, und mich verachten ließ. — Jetzt habe ich zwei Herzen gebrochen.

Sinden.

Du willst also?

Julius.

Die halbe Million heirathen. (rasch ab.)

Fünfte Scene.

Sinden, dann Gustav.

Sinden

(sinkt auf den Garten-Sopha).

Ja wohl hat er zwei Herzen gebrochen.

Gustav

(tritt ein).

Was? die ganze Gesellschaft schon verflogen und zerstoben?

Sinden.

Bruder, Du bist es?

Gustav.

Zu Befehle. Ich komme Dich abzuholen, der Wagen wartet. Aber wie kömmt es, daß ich Dich allein hier finde? Wie kömmt mein muntres Louischen zum Kopfhängen?

Sinden.

O Gustav, er liebt mich.

Gustav.

Julius?

Sinden.

Er hat es mir gestanden.

Gustav.

Das freut mich.

Sinden.

Aber er will mich nicht heirathen.

Gustav.

Da soll ihn —

Sinden.

Nein, er hat Recht; er ist so gut, so edel, o er verdient jedes Opfer; ich eile zu seiner Braut.

Gustav.

Wie? zu seiner Braut?

Sinden.

Ich will ihre Freundin werden, ich will ihr nur von ihm sprechen, und sie soll ihn lieben. (ab.)

Sechste Scene.

Gustav, dann Julius, Adolph, Louis.

Gustav.

So sind die Weiber; wenn sie nicht glücklich werden können, wollen sie groß scheinen. Aber

wie mag das Alles gekommen seyn? Eine Braut vom Himmel gefallen, — die möchte ich wohl kennen lernen; aber ich wage mich nicht hinein; die drei überfreundlichen Schwestern machen mir mehr bange, als alle Feinde auf der Welt. Ein Pulk Kosaken kann nicht gieriger über eine Kriegskasse herfallen, als die Mädchen über ein Männerherz.

(Louis und Adolph führen Julius heraus.)

Louis.

Oh, tu n'y gagneras rien.

Adolph.

Der Großvater zieht mich sichtlich vor.

Julius.

Aber das Mädchen nicht.

Adolph.

Die gehorcht.

Louis.

Dem Amor.

Julius.

Der soll sie doch nicht Ihnen zuführen?

Louis.

Mais oui!

Gustav.

Ei, da ist ja offne Fehde.

Julius.

Willkommen, Gustav!

Louis.

Bon soir, Capitaine! Sie kommen eben recht, meinen Triumph feiern zu helfen, et si cela va bien, meine Hochzeit.

Adolph.

Meine.

Julius.

Meine.

Gustav.

Alle zugleich! drei Bräutigams?

Julius.

Aber nur eine Braut.

Louis.

Mit einer halben Million.

Adolph.

Mit einem Großvater, der mich protegirt.

Gustav.

Und welchen zieht das Mädchen vor?

Adolph.

Keinen.

Julius.

Ich hoffe mich.

Louis.

Non! cest moi, que' elle aime.

Gustav.

Dann müßte ihr Geschmack unique seyn.

Louis.

Warum? Je suis vif, enjoûé, une jambe faite au tour.

Gustav.

Aber das Gesicht.

Louis.

Pah; schön bin ich nicht, aber interessant.

Gustav.

Und solche Gegner, der artige Adolph, der brillante Julius?

Louis.

Et moi donc?

Gustav.

Sollte sie wirklich noch nicht entschieden haben?

Adolph und Julius.

Nein.

Louis.

Pas tout à fait.

Gustav.

Sonst wenn Julius will, fehlt ihm nie der Sieg.

Julius.

Es ist ein Landmädchen.

Louis.

Man kann sie nur nach und nach sensible machen.

Adolph.

Ein unbefangenes Geschöpf, das nur dem Groß=vater blind gehorcht, und der giebt sie mir.

Julius.

Das ist noch nicht entschieden; einem Wiesen=thal ist sie bestimmt.

Louis.

Dem Klügsten, ainsi —

Gustav.

Ich weiß nicht, wie Ihr darüber denkt, ich

möchte nie die Hand eines Mädchens, ohne sein Herz.

Adolph.

Aber was ist zu machen?

Julius.

Man ließ ihr freie Wahl.

Louis.

Et elle ne voulait pas se décider.

Gustav.

Hört, da kommt mir ein drolliger Gedanke. Er ist zwar nicht ganz mein, und noch weniger neu; denn die Wahrheit zu sagen, entnehme ich ihn aus einer alten Familienchronik, welche ich zuweilen aus Langeweile durchblättre; er gehört einem Eurer Ahnen.

Louis.

Voyons. Das Alte ist manchmal das Beste.

Julius.

Sie haben Recht, die Parthie des Alten zu nehmen.

Adolph.

Laß hören Gustav.

Gustav.

Seht, die Weiber haben ihre Eigenheiten; am Gefühle fehlt es keiner; aber oft gestehen sie sich es selbst nicht gerne, was, und für wen sie fühlen. Natürliche Schüchternheit, Erziehung, Vorurtheile, — oft bloße Launen, sind mit ihrer Empfindung im Kampfe.

Julius.

Und wie diesen Kampf schnell entscheiden?

Gustav.

Das sollte mich der große Weiberkenner, und Eroberer Julius nicht fragen; da er mir indessen diese Ehre anthut, so will ich mit Hilfe einer alten Chronik wohl zu Stande kommen. — Man muß sie überraschen.

Louis.

Bon! surprendre.

Gustav.

Im Schrecken kann man die Gefühle nicht beachten, die Leidenschaft bricht aus. Versucht es einmal. Scheint Euch zu erhitzen, lärmt, tobt, wüthet, fordert Euch, greift zu den Pistolen; — o gewiß das unbefangene Mädchen entscheidet sich

in diesem Augenblicke, und fliegt dem in die Arme, der ihr am theuersten ist.

Julius.

Die Idee ist gut.

Louis.

Merveilleuse.

Julius.

Aber nicht wohl auszuführbar: wir sind Blutsverwandte.

Gustav.

O wenn es nur daran liegt, will ich aus der Verlegenheit helfen. Ich fange mit Euch Streit an, und fordre alle Drei.

Julius.

Unter welchem Vorwande?

Gustav.

Ich will schon etwas finden, was dazu taugt Eure Galle zu reitzen.

Louis.

Bon, laissez le faire. Aber eines, mes amis! Keine Pistolen, — es ist zwar nur pour badiner,

aber mit Schießgewehre ist nicht zu trauen; den Degen kann man besser beachten, und dann machen sich auch die Fechter-Attitudes viel besser. Ah dieu! Si elle me voit en garde; ha! ha!

Adolph.

Da kömmt der Groß-Onkel.

Louis.

Allein? O fort, mein scharmanter Capitain, verbergen Sie sich in der Nähe, ich will das Mädchen bald herablocken; ist sie da, so brechen Sie mit Ihren Sottises hervor, und ich gerathe in Wuth, cela sera superbe!

Gustav.

Ihr gerathet Alle in Wuth.

Louis
(der ihn forttreibt).

Oui, Alle. (Gustav ab.) Auf den Alten achte ich nun gar nicht mehr, das Mädchen muß für mich entscheiden, ich hole sie. (er kapriolirt an Hieronimus vorbei und trällert:) „Enfant cherî des Dames" etc.

Siebente Scene.

Julius, Adolph, Hieronimus.

Hieronimus.

War das nicht der Louis?

Adolph.

Ja, lieber Groß-Onkle.

Hieronimus.

Ei, ei, ist der Mann beinahe fünfzig Jahre alt, und benimmt sich wie Einer von Euch zwanzigjährigen Jünglingen.

Julius.

Nein, nur sein Anzug ist modern, — sein Betragen ganz das eines Chevaliers aus dem vorletzten Decennio.

Hieronimus.

Wo ist denn mein Enkelchen?

Adolph.

Der Onkel holt sie eben.

Julius.

Da sind sie schon.

Achte Scene.

Die Vorigen, Louis, Käthe, Pepi, Amalia, Malvina, Sinden.

Käthe.

Großvater, ich ersuche Dich, Du mußt wahrhaftig mit uns kommen, so etwas schönes hast Du noch nicht gesehen.

Julius.

Finden Sie wirklich Gefallen an dem, was Sie hier treffen?

Käthe.

Ei, ja wohl, ob ich gleich ein Paarmal recht erschrocken bin; da ist ein großes, langes Zimmer, und eine Menge weißer Menschen darin, die wie Gespenster aussehen; ich habe umkehren wollen, aber die Amalie hat mir gesagt, sie wären nur von Stein, und da bin ich keck durchgegangen.

Amalia
(zu Julius.)

Bewunderst Du nicht den Heroismus?

Käthe.

Dann waren wie in Malvinens Zimmer. Es

ist so schön, voll vergoldeter Bücher und glänzender Spiegel, dabei silberne Schachteln, und Dosen, und mitten darunter Todtenköpfe.

Hieronimus.

Was? Todtenköpfe?

Adolph.

Sie sehen daraus die Frömmigkeit unserer Damen, sich auf ihre Toiletten ein Memento mori zu setzen.

Hieronimus.

Aber wozu soll denn das?

Amalie.

Ein moderner Kunstgriff hinter die Schädellehre die Hirnleere zu verbergen.

Hieronimus.

Das begreife ich nicht. Erzähle doch weiter Käthe.

Käthe.

Großvater, Du mußt mich nicht mehr Käthe nennen, sie haben mir einen andern Namen gegeben, der hübscher klingt. (zu Pepi:) Wie heiße ich?

Pepi.

Catinka.

Hieronimus.

He? Wie? Einen andern Namen als Du in der Taufe bekommen hast?

Louis.

Du tout, es ist derselbe, nur ins Russische übersetzt.

Hieronimus.

Warum nicht lieber ins Lappländische? Nichts Catinka. Katharina heißt Du vor Gott und der Welt, und Käthe für Deinen alten Großvater, und Deinen künftigen Mann.

Pepi.

Nicht böse werden, Groß-Onkle, war gut gemeint.

Julius und Adolph
(drängen sich an Käthe).

Liebe Käthe.

Louis
(für sich).

Wo bleibt denn der Capitain?

Sinden
(bei Seite).

Ich vergehe.

Amalie.

Ach, liebe Sinden, dort kömmt Dein Bruder, nun hat doch die Langeweile ein Ende.

Louis.

Enfin!

Malvina
(leise).

„Die göttliche Gestalt, ich seh' sie nah, ich seh' sie näher schweben!“

Neunte Scene.

Die Vorigen, Gustav.

Pepi.

Kömmst Du doch wieder einmal Deine arme Pepi zu sehen?

Hieronimus.

Wer ist der gestickte Herr?

Julius.

Rittmeister von Sinden.

Sinden.

Mein Bruder.

Adolph.

Ein vortrefflicher junger Mann.

Käthe.

Großvater! ist das auch ein Vetter der mich heirathen will?

Hieronimus.

Nein.

Käthe.

Das ist Schade.

Sinden

(nimmt Käthchen bei der Hand, und führt sie zu Gustav, der indessen, von den Schwestern und Louis umrungen, sie kaum bekomplimentiren kann).

Hier, Bruder, siehst Du meine neue Freundin, Fräulein von Bärenburg, ein holdes, natürliches Geschöpf. (mit einem tiefen Seufzer.) Julius Braut.

Louis.

Comment?

Hieronimus.

Mit nichten, Fräulein.

Adolph.

Meine Braut.

Gustav.

Ich weiß Alles. (er faßt Käthchens Hand.) Ich kenne Ihr gauzes Schicksal, und bedaure Sie. Noch mehr, ich komme Sie zu warnen, zu retten, wenn es möglich ist.

Julius
(wird aufmerksam).

Was soll das heißen?

Käthe
(ängstlich).

Mein Gott, was ist es denn?

Hieronimus.

Erklären Sie sich, mein Herr.

Gustav.

Das werde ich. Sie sind der Großvater, ein alter Mann, dem alte Verbindungen und alte Verhältnisse heilig sind, aber lassen Sie dieß junge Herz nicht das Opfer davon werden.

Hieronimus.

Wer will das?

Gustav.

Einem Wiesenthal haben Sie das Mädchen bestimmt. Kennen Sie diese Wiesenthale?

Julius.

Gustav!

Gustav.

Welchen Menschen wollen Sie das liebliche Wesen anvertrauen, dessen erster Anblick mir die reine, unverdorbene Natur verräth —

Julius.

Gustav! nicht weiter —

Gustav.

Doch diesem Julius nicht, den die Natur mit ihren schönsten Gaben überschüttete, damit er sie zum Verderben guter Herzen anwende —?

Sinden.

Bruder, was thust Du?

Julius.

Herr von Sinden!

Gustav.

Seine Liebenswürdigkeit dient ihm nur hundert unschuldige Geschöpfe zu verführen, sein Verstand, noch in seiner Niedrigkeit zu glänzen.

Julius.

Das ist zu viel —

Gustav
(immer feuriger).

Im Triumph als ein Halbgott zu scheiden, und das weinende Mädchen, das ihn ewig lieben muß, auf ewig zu verderben.

Sinden.

Gustav!

Gustav
(faßt wild seine Schwester, und schleudert sie vor Julius hin).

Das war Dein letztes Opfer, und — bei Gott, und meiner Ehre! es soll das letzte bleiben.

Alle
(durcheinander).

Himmel! was ist das? Gustav! Julius! Bruder! Diable!

Julius
(kalt).

Ich verstehe Herr von Sinden! der Plan war artig erdacht, Hahaha! die Grube gut gegraben, aber Sie berechneten nicht wohl, mit wem Sie es zu thun hatten. (steigend.) Ich bin Julius von Wiesenthal, und der matte Spaß soll ernstlich, blutig enden.

Gustav
(für sich).

Meine Hitze trieb mich zu weit.

Hieronimus.

Mein Gott, da giebt's ja Mord und Todtschlag.

Käthe.

Lieber Herr Gustav! nehmen Sie sich meiner doch nicht zu arg an.

Adolph
(in Verlegenheit, ob er das im Ernste oder Schmerz nehmen soll.)

Herr Rittmeister!

Gustav.

Gehen Sie junger Mensch, auch über Sie weint schon manches arme Mädchen; Sie sollten Ihres Bruders Kenntnisse zu erwerben streben, statt seine Fehler nachzuäffen.

Adolph
(aufgebracht).

Tod und Teufel! Sie sollen wenigstens erfahren, daß mit Julius Muth nicht fehlt. (ab.)

Louis
(der voll Ungeduld indeß wartete, daß an ihn die Reihe käme).

A moi donc, à moi!

Gustav.

Gustav
(klopft ihm lachend auf die Schulter).

Mon Ami! der Scherz ist so ernsthaft geworden, daß man des Lustigmachers jetzt entbehren kann. Fahren Sie ab, alter Jüngling.

Louis.

Alter Jüngling? Pardieu! ich will Ihnen zeigen, daß ich durch und durch jung bin. Je Vous montrerai quelques bôttes; à cela Vous me conaitrez. (voltigirt ab.)

Hieronimus.

Was soll das werden?

Sinden.

Gustav, ich beschwöre Dich —

Pepi.

Pepi fürchtet sich.

Gustav.

Sein Sie ruhig.

Käthe.

Sie scheinen so gut, machen Sie doch wieder gut.

Gustav.

Ich werde.

Malvina.

Ach, voll von Feinden ist die Welt!

Amalia

(setzt sich in die Laube und liest).

Ich bin nur begierig, wie die Posse enden wird.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, die drei Wiesenthals mit Degen.

Louis

(zieht, und stellt sich gleich in eine Fechter-Postur).

Voyons aprésent, Monsieur le Capitaine!

Adolph

(kömmt nach ihm).

Wohlan, Herr von Sinden, wir wollen seh'n.

Julius

(nach ihm, im höchsten Zorne).

Weg da, mir gehört er; folgen Sie mir, Herr Rittmeister.

Gustav.

Julius! —

Julius.

Fort, sage ich!

Louis.

Commment, fort? Hier soll es ja geschehen.

Amalia
(lacht).

Bravo!

Julius.

Weg mit der Farce; ich fordere Ernst, glühenden, blutigen Ernst.

Pepi. Malvina, Sinden. Käthe.

Bruder! Julius! Hören Sie uns!

Adolph
(zieht).

Zur Sache!

Louis.

Oui, zur Sache!
(dringen gegen Gustav, der endlich auch zieht).

Julius
(zieht, um Louis und Adolphs Klingen aufzufassen.)

Aus dem Wege; voran Hr. v. Sinden!

(Rasch, beinahe zugleich.)

Adolph und Louis
(dringen vor).

Zum Degen. Aux armes!

Gustav.
(hebt den Degen).

Wenn Ihr mich zwingt —

Julius.

Auf mich, Gustav, auf mich!

(Die Gruppe drängt sich enger.)

(Zugleich in einer Gruppe.)

Hieronimus
(springt aus dem Stuhle sich unter sie zu werfen).

Kinder! —

Pepi
(umfaßt ihn).

Groß-Onkle, schone Dich.

Malvina
(hält Adolphs Arm).

Bruder!

Sinden
(umfaßt Julius).

Geliebter!

Käthe
(umschlingt Gustav).

Gustav!

Amalia
(bleibt ruhig sitzen und lacht).

Bravi!

Louis
(allein, in höchster Verlegenheit was er mit dem Degen machen soll).
Mon Dieu! will mich denn Niemand halten?
(Die Gruppe bleibt einen Augenblick, NB. wenn sie wohlgeordnet ist.)

Gustav
(noch immer in Käthchens Arm).
Julius, ich sagte es vorher: das Herz entscheidet.

Julius
(macht sich von Louisen los).
Abgeredetes Spiel.

Gustav.
Bei meiner Ehre, nein!

Sinden
(blickt zu ihm auf).
Julius!

Julius
(wirft den Degen weg, und umarmt sie).
Meine Louise! —

Hieronimus.
Friede! Friede! Friede!

Gustav
(steckt den Degen ein, und reicht Julius die Hand).
Vergieb mir, wenn eine unselige Hitze mich hinriß.

Julius.
Wir bleiben Freunde, — Brüder!

Käthe
(halb leise zu Hieronimus).
Großvater, den Gustav möcht' ich wohl zum

Manne; wie er kam, gefiel er mir schon ein wenig, wie er für mich so glühend sprach, noch mehr, und — wie ich mich von ihm umschlungen, sein Herz an meinem schlagen fühlte, noch weit — weit mehr.

Louis.

Que diable! das ist eine förmliche Liebeserklärung?

Adolph.

So ist es Onkelchen, wir müssen abziehen.

Louis.

A dire vrai, elle ne m'a jamais interressé! Adieu! je m'en vais.

Amalia.

Wohin, Onkle?

Louis

Zur Stummen von Portici. (ab.)

Malvina.

„Er flieht die Schmach, kann er sich selbst entfliehen?“

Käthe.

Du sagst nichts, Großvater?

Hieronimus.

So schnell —

Pepi.

Mußt sie dem Gustav geben, Gustav ist gut.

Malvina.

Er trägt ein edles Herz im Busen.

Julius.

Er ist ein wackerer Mann.

Adolph.

Sie kennen unsere Aufrichtigkeit, und wissen was ich verliere, aber ich muß gestehen: er verdient das höchste Glück.

Amalia.

Er ist für einen Mann noch ganz erträglich, das heißt: er ist eine Ausnahme von der Regel.

Hieronimus.

Ein so einstimmiges Lob, bei so bewandten Umständen, zeugt unverdächtig für ihn, — aber er sagt selbst nichts.

Gustav.

Ich bin erstaunt, betäubt; ist denn von mir die Rede? Ich soll ex abrupto eine Frau bekommen, so ein hübsches, liebes, unverdorbenes Weibchen?

Adolph.

Mit einer halben Million Aussteuer.

Gustav
(umarmt Käthchen).

Hier halte ich eine Million in meinen Armen. Großvater wollen Sie? —

Alle
(umringen Hieronimus).

Sagen Sie ja.

Hieronimus.

I nun, ja! —

Alle.

Tausend Dank, lieber, guter Großvater!

Hieronimus.

Hehehe, das ist eine Freude! — Hört! im Grunde seid Ihr doch alle gute Kinder; es entgeht Eurer Familie, und Ihr freut Euch. Nun, es soll Euch nicht gereuen. Die halbe Million, die mir noch bleibt, soll Euch fünfen zu gleichen Theilen werden.

Alle.

Bester liebster Großvater!

Hieronimus.

Dir, liebe Pepi, die im Gedränge auf mich Greisen schonend achtete, bin ich es schuldig.

Pepi

(küßt ihm die Hand).

Danke Dir, danke Dir. (herumhüpfend.) Jetzt kriegt die Pepi doch noch einen Mann.

Hieronimus.

In Dir, Malvina, lohne ich das schöne Gefühl der Schwesterliebe, das in Seelenangst aus jedem Zuge sprach.

Malvina.

„Gott vergelt' es an den Deinen,
„Was Du an uns armen kleinen
„Kindern heute gütig thust."

Amalia.

Bravo Groß-Onkel! man hat mir noch nie eine Sottise gesagt, deren Werth ich so genau berechnen konnte: sie ist hunderttausend Thaler werth.

Hieronimus.

Julius und Adolph, Ihr sollt mit mir zufrieden seyn; nun ich Euch alle besser kennen lernte, bleibe ich gerne unter Euch.

Adolph.

Gustav, Dein Einfall war köstlich; er öffnete uns Allen die Augen und Herzen.

Gustav.

Der Urgedanke gehört Eurem Ahnherrn, Otto v. Wiesenthal, der ihn vor dreihundert Jahren prakticirte; so kömmt das Alte immer wieder, nur mit Variationen.

Hieronimus.

Mit nichten, bei Euch ist Alles ganz neu.

Julius.

Und ich behaupte, im Grunde ist alles wie es war.

Hieronimus.

Ja, bei uns auf dem Lande; nicht so in den Städten. Ich habe jetzt in drei Tagen drei Jahrhunderte durchreist; dort oben in unsern Bergen hat sich seit dreihundert Jahren nichts geändert. Mit ihrer uralten Tracht, ihren Bärten und ihren Gewohnheiten haben sie auch die Einfalt und die Sitten jener Zeit beibehalten. — Kam ich herab in eine kleine Bergstadt, und fand dort noch ganz den Schlendrian, der in Residenzen herrschte als ich jung wurde. Die steife Tracht, den steifen Ton,

Verschrobenheiten an allen Ecken und Enden; und wahrlich um ein Jahrtausend war ich weiter gekommen, als ich hier zum Thore hereinfuhr, und mir das fröhliche, aber allzufreie, aus Straßen und Häusern, und Menschen und Kleidern entgegen lachte.

Julius.

Daß ist die Außenseite, und da mögen sie Recht haben.

Gustav.

Aber das ist nur Nebensache.

Malvina.

Das Gefühl entscheidet.

Julius.

Und das bleibt ewig dasselbe. Immer dasselbe Ankämpfen, und Nachgeben, immer will der Bessere sich dem Vorurtheile opfern, welches ihm der Zeitgeist als Nothwendigkeit unterschiebt, und Dank sey es der Vorsicht! — meistens siegt die Natur. Was sie uns gab, bleibt ewig; die Vorurtheile schwinden und machen andern Platz. Unsere Familie kann wahrlich hier zum Beispiele dienen. Ethelinde wollte sich einem Gelübde opfern, Clarissa einem Diplome, und ich mich dem Gelde. Einst herrschte unumschränkt der Aberglaube, — später der Stolz, und jetzt, — unter uns gesagt, ein Egoismus, der mit Habsucht sehr nahe verwandt ist. Ehmals kamen die bewegenden Gründe aus dem Kloster, später aus dem Kabinette, und heut zu

Tage — aus der Münze. Aber die reinen Gefühle — Großmuth, Gutmüthigkeit, Aeltern- und Geschwisternliebe, und diese Liebe im innigern süßern Sinne, die immer die Seele der Welt blieb, triumphiren doch am Ende. — Immer hat es warme Herzen, offene Köpfe gegeben, immer gab es, giebt es solche, die sich für die Sache der Natur und Liebe interessiren, und froh und freudig den Kampf mit der Mode-Thorheit beginnen. Die Menschen gleichen sich hierin. Rauh, tapfer, leichtgläubig, fromm, — und verliebt, so sind sie gewesen; Steif, förmlich stolz, ängstlich — und verliebt, so waren sie; Leichtsinnig, frei, eigennützig — aber verliebt — so sind sie, und wahrlich sie sind nicht böse.

Hieronimus.

Ich will Deine Vertheidigung gelten lassen; mir gefällt selbst das Freie besser, als das Aengstlich-steife — für die Männer, aber für die Damen?

(mit einem Seitenblicke auf die Schwestern.)

Julius.

Und warum sollten diese die Regeln anerkennen, welche nicht die Natur, sondern nur Vorurtheile ihnen bezeichneten? Warum sollten eben sie dem schönen Vorrechte entsagen: sich selbst und einer neuen, heitern, überall mit Rosen bekränzten Welt, die sie bisher nur dem Namen nach kannten, zu leben? —

Hieronimus.

Das heißt? —

Julius.

Nicht dem Anstande, sondern nur der Förmlichkeit entsagen.

Gustav.

Und doch sind sie oft geziert.

Hieronimus.

Zurückstoßend witzig.

Adolph.

Uebertrieben empfindsam, und übertrieben gelehrt.

Julius.

Stille, stille. (lächelnd auf seine Schwestern blickend.) Was in der Uebertreibung mißfällt, kann in gewissen Schranken ganz allerliebst seyn. Sagt mir ja nichts gegen die Damen, sie machen eben diese Welt zur besten, wenn die Grazien sie geleiten. Wo diese Huldinnen sie umschwärmen, bleiben sie immer, was uns fehlt, — liebenswürdig, — im altteutschen Kragen, im rauschenden Schlender, im leichten Nymphen-Gewande. Unsere Existenz ist der unwiderlegbarste Beweis des Satzes: Liebenswürdig sind sie gewesen, liebenswürdig waren sie, und (mit einer leichten Verbeugung:) liebenswürdig sind sie.

(Der Vorhang fällt.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verbesserungen.

Seite	V	Zeile	5	von oben lies gediegenen statt gediegen.
—	3	—	4	v. o. l. Humpenklirren st. Humpen klirren.
—	104	—	12	von oben lies Anselm statt Arselm.
—	124	—	9	von oben l. Wirth st. Wieth.
—	141	—	6	von unten l. Malvina st. Maivina.
—	150	—	13	von oben l. ennuyirt st. enunyirt.
—	178	—	8	von unten lies sich statt fich.
—	186	—	10	v. u. lies à présent statt aprésent.
—	194	—	10	von unten lies Was statt Mas.

Bei dem Verleger dieses sind noch folgende empfehlungswerthe Werke erschienen:

Lindner, Dr. W., einige humoristische Abende. 12. elegant broch. 16 ggr. od. 1 fl. 12 kr.

Robespierre, oder der neunte Thermidor. Drama in 3 Theilen und 8 Bildern. Ein Gemälde der französischen Revolution im Jahre 1794. Nach Anicet-Bourgeois u. Francis, von Georg Ball. 12. eleg. broch. 21 ggr. od. 1 fl. 30 kr.

Teufelsspuck u. Liebesspuck. Novellen und Erzählungen, herausg. von Dr. A. Bechtold. 8. broch. 21 ggr. od. 1 fl. 30 kr.

Sostmann, Wilh., geb. Blumenhagen, Peter Vischer. Romantisch-dramatisches Gemälde a. d. Vorzeit Nürnbergs, in zwei Abtheilungen. Mit 9 color. Kpfrn. und einer Musikbeilage. Elegant cartonirt in fein gestochenem Umschlag. 1 Thlr. 8 ggr. od. 2 fl. 24 kr.

WERSTBESCHÄDIGT
SFÜRSORGE
ÜNCHEN 2
STR.155 TE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heigel, Cäsar Max,

Die Zeitalter Drei flüchtige Skizzen zu einem Charakter-Gemälde

Nürnberg 1832

P.o.germ. 590 xy
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110678-9